

0.2

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV.

September 1913.

Heft 7.

(Offiziell.)

Protokoll

**Der 41. Jahresversammlung des Nationalen deutschamerikanischen
Lehrerbundes.**

—
Toledo, Ohio, den 30. Juni bis 3. Juli 1913.

Die Eröffnungsfeier.

Die Toledoer Express hatte Recht, wenn sie in ihrem ersten Artikel über unseren Lehrertag Schillers Worte aus der Glocke:

„Von der Stirne heiss,
Rinnen muss der Schweiss,
Soll das Werk den Meister loben“

zitierte. Sie verhiess uns auch den auf solch anstrengender Arbeit ruhenden Segen. Ob sich derselbe in Strömen über unser Tun ergossen oder tropfenweise herabgerieselte — darüber werden die Meinungen verschieden sein, wie die Menschen. Jedenfalls aber gestaltete sich die 41. Tagung des Lehrerbundes trotz manchen Missgeschickes zu einer würdigen, anregenden und interessanten und — dafür hatte Toledo vortrefflich gesorgt — zu einer höchst gemütlichen, was während jener Hitzwelle auch etwas heissen soll.

„Des Lebens ungeteilte Freude wird keinem Sterblichen zuteil.“ Auch hierin hatte die erwähnte Zeitung Recht. Als erster Wermutstropfen fiel die Nachricht, dass Herr Dr. H. H. Fick, der langjährige, verdienstvolle Präsident des Bundes, wegen der schweren Erkrankung seiner Gemahlin der Versammlung fernbleiben müsse, in den Becher unserer Freude. Dies geschah in „The Collingwood“, welches Lokal zur Eröffnungsfeier des Lehrertages erkoren wor-

den war. *Herr W. F. Renz, Präsident des Lokalausschusses*, hiess die Gäste dort zunächst so herzlich willkommen, dass ich einen Teil seiner Ansprache wörtlich wiedergeben möchte:

„Toledos Deutschtum erbletet Ihnen heute abend durch mich herzlichen Gruss und freundlichen Willkomm. Mögen Sie versichert sein, dass dieser Gruss und Willkomm nicht eine leere Form ist, sondern aus ehrlichen treuen deutschen Herzen kommt. Das Deutschtum Toledos freut sich, Sie für die nächsten drei Tage seine Gäste nennen zu dürfen und ist stolz auf Ihre Anwesenheit in unserer Stadt. Wir werden nichts unversucht lassen, um Ihnen den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu gestalten.

Wohl können wir Deutsche von Toledo uns in Hinsicht auf Wohlhabenheit und numerische Stärke nicht messen mit dem Deutschtum anderer Städte unseres Landes, wie z. B. Cincinnati, Cleveland, Milwaukee, St. Louis oder gar New York und Chicago, aber an Opferfreudigkeit und treuer deutscher Gesinnung glauben wir niemandem nachzustehen. Die Gastfreundschaft, die wir Ihnen heute abend anbieten, ist darum weder eine grosstuerische und prahlerische, noch eine erkünstelte und erzwungene, sondern sie ist eine einfache, ehrliche, unseren Verhältnissen entsprechende, und kommt aus treuen deutschen Herzen.“

Unter der Direktion von *Herrn W. F. Renz* begrüsst uns hierauf der *Toledoer Männerchor* mit einigen schönen Liedern, die, ausgezeichnet vorgetragen, wohlverdienten Beifall ernteten. Zwei der Sänger, *Herr Fred. Seubert* und *Herr John D. Gerken*, erfreuten die Anwesenden während des Abends mit Bariton-Vorträgen, wofür auch ihnen der ihren guten Leistungen gebührende Applaus nicht versagt blieb.

Auf den uns im Namen der Stadt willkommen heissenden *Mayor Whitlock* und den das Schuldepartment vertretenden *Superintendenten der öffentlichen Schulen Toledos*, *Herrn Dr. Guitteau*, hat die Stadt am Maumee volle Berechtigung stolz zu sein. Die vortrefflichen Begrüssungsworte des ersteren waren unstreitig der Glanzpunkt der Eröffnungsfeier. *Herrn Mayor Whitlocks* Auffassung der uns deutschen Lehrern dieses Landes gestellten hohen Aufgabe, die klare Erkenntnis des hochwichtigen geistigen Gutes, das mit dem Erlernen der deutschen Sprache unserem Volke zuteil wird, und seine auf Grund der durch Studium und tiefes Denken gewonnenen Anschauung gestellten Wünsche, der Fremdsprache oder vielmehr den Fremdsprachen im Lehrkurse mehr Raum zu gewähren, erweckte bei seiner Zuhörerschaft helle Begeisterung, wie seine Redekunst Bewunderung hervorrief. Gleich vornehm und erhebend, von echten Weisheitsperlen leuchtend und vom rechten Geiste durchdrungen, war die Rede des *Herrn Dr. H. D. Guitteau*, welcher auch einige andere Vorzüge seines edlen Vorgängers, des *Herrn Bürgermeisters*: Jugend und Beredsamkeit, besitzt. Nach *Herrn Dr. Guitteaus* Ansprache erklärte *Herr Renz*, er sei nun bereit, den Vorsitz einem der Gäste zur Eröffnung des Lehrertages abzutreten, und *Herr K. Engelmann*, Milwaukee, ersuchte *Herrn H. Woldmann*, Cleveland, das Amt des *Präsidenten* vorläufig zu übernehmen. *Herr Woldmann*, dem Wunsche willfahrend, verlas zuerst den Brief *Dr. Ficks*, in welchem der Präsident seinem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck verlieh, dass er durch die schwere Erkrankung seiner Gemahlin gezwungen sei, der diesjährigen Tagung fern zu bleiben. Als hierauf der Lehrertag von *Herrn Woldmann* in aller Form eröffnet worden war, erbat sich *Herr L. Stern*, Milwaukee, das Wort und markig und herzlich zugleich dankte er in englischer Sprache *Herrn Bürgermeister Whitlock* und *Herrn Dr. Guitteau* für ihre schönen und herzlichen

Begrüßungsworte. Hierauf machte Herr Probst, Cleveland, den Vorschlag, Herrn Dr. Flick ein Telegramm zu senden und das Bedauern der Versammlung über seine Abwesenheit auszudrücken; gleichzeitig auch dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, dass seine Gattin bald und dauernd genesen möge. Der Vorschlag ward einstimmig gutgeheissen, die Absendung des Telegrammes jedoch auf Herrn Engelmanns Anregung bis zum nächsten Morgen verschoben.

Die nächste Stunde war der Unterhaltung gewidmet, und da eine Anzahl deutscher Damen unter Leitung von Frau Ida Zimmermann für Erfrischungen aller Art aufs beste Sorge getragen, der Männerchor uns um weitere Vorträge heiteren Charakters nicht vergeblich bitten liess, ja sogar die Versammlung zur Teilnahme herausforderte, verstrich die Zeit in gemüthlichster Weise.

Erste Hauptversammlung.

Dienstag, den 1. Juli 1913, vormittags.

Etwa halb zehn Uhr eröffnete der kurz zuvor für die Tagung in Abwesenheit des Bundespräsidenten erwählte Vorsitzende, Herr L. Stern aus Milwaukee, die Versammlung in der Central Hochschule. Sodann wurde Fräulein Bertha Raab, die als zweiter Schriftführer den leider ebenfalls abwesenden, langjährigen ersten, Herrn Emil Kramer, Cincinnati, zu vertreten hatte, Herr Prof. G. J. Lenz, Milwaukee, als zweiter Schriftführer zugesellt. Da weder ein Bericht des Bundespräsidenten noch des Schriftführers zu verlesen vorlag, erstattete Herr Karl Engelmann, der Schatzmeister des Bundes, Bericht über den Stand der Kasse. Derselbe zeigte folgende Hauptdaten:

Einnahmen	\$847.15
Ausgaben	\$788.22

Kassenbestand	\$ 58.93
-------------------------	----------

Dieser Bericht wurde einem Ausschuss von Dreien, den Herren G. J. Lenz, L. Phlettig und E. Arnold, zur Prüfung überwiesen und richtig befunden.

Herr Engelmann berichtete gleichfalls, zwar kurz aber höchst befriedigend, über die letztjährige Lehrerfahrt durch der Heimat holde Gauen, die in den Herzen der Teilnehme stets erhebende und beglückende Erinnerungen wecken wird. Von zwei werten Reisegegnossen war folgendes Telegramm eingelaufen:

Portland, Oregon, June 30, 1913.

National German-American Teachers' Assn., Toledo, O.

We extend hearty felicitations and best wishes. We recall with pleasure our trip through Germany with you a year ago and recall the many happy acquaintances and friendships formed at that time. May you have a successful and enjoyable meeting. Prosit!!!

Mr. & Mrs. Charles J. Schnabel.

Die Vorschläge zu Abänderungen der Bundesverfassung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend, die den Lesern des „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ in der Juninummer unterbreitet wurden, gelangten nun zur Besprechung. Herr Dr. Busse, New York, der Vertreter des Vereins, verlas dieselben. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass eine Gesellschaft zu Vorschlägen nicht berechtigt sei, worauf Herr Dr. Busse die gemachten Vorschläge als persönliche vorlegte, indem er sich als den Urheber derselben offenbarte. Nach längerer Debatte wurden die Vorschläge einem Dreierkomitee überwiesen.

Herr Prof. A. Kromer von der Südhochschule in Cleveland, O., war der erste Redner des Tages; sein Thema: „Der Stoff und seine Bearbeitung.“

Tiefe, Klarheit und vortreffliche Ausarbeitung zeichneten diesen Vortrag aus und man unterliess die übliche Debatte.

Als nächster Redner betrat Herr Prof. John S. Luebben der Masten Park Hochschule, Buffalo, N. Y., die Bühne und sprach über: „Die direkte Methode in der amerikanischen Schule — das Brauchbare an derselben für uns.“ Diesem Vortrage folgte eine halbstündige Pause, während welcher uns — Gott sei Dank! — kühlende Limonade mit einem Imbiss verabreicht wurde.

Nach der erquickenden Unterbrechung begann eine lebhaftere Debatte im Anschluss an Herrn Luebbens Vortrag, an der sich zunächst die Herren Woldmann, Riemenschneider, Busse und Moll beteiligten. Die Diskussion einleitend, sagte Herr Woldmann, Herr Luebben habe meist für die Hochschule gesprochen; bei kleinen Kindern wäre das Erlernen einer Fremdsprache mehr Gedächtnissache. Herr Riemenschneider behauptete, die Frage sei zu einer brennenden geworden und eine ihrer Anforderungen sei, dass jemand die Fremdsprache nach jahrelangem Studium wenigstens verstehe, wenn er sie auch nicht sprechen könne. Um den Anforderungen des Volkes Rechnung zu tragen, müsse der Kursus abgeändert werden. „Jedes Beispiel hinkt“, liess sich Dr. Busse vernehmen und fuhr fort, man müsse den Kindern geistige Speise geben, auch die älteren haben noch Freude am kindlichen Spiel. Als Beispiel führte er die frühgelernten Lieder an, an denen man sich noch in späteren Jahren erfreue. Zu bedauern sei, sagte er weiter, dass noch nichts Greifbares in dieser Richtung geschaffen sei; es wäre sehr zu wünschen, dass bald etwas geschähe. Die „Direkte Methode“, betonte Dr. Busse, könne in Amerika nicht wie in Frankfurt gelehrt werden. Dr. Walter habe auch zugegeben, dass hier anders verfahren werden müsse, wie in Deutschland. Die Sprachfertigkeit sei das Endziel der Methode, und das Sprechen in der Klasse das Mittel zum Zweck. Die Grammatik sei gerade das Wesentliche in der direkten Methode. Eine Wendung in dieser Debatte trat durch Frä. Münch ein, welche den Blick auf das Lehrpersonal wandte. „Warum“, sprach sie, „haben tüchtige, erfahrene Lehrerinnen keinen Zutritt zur Hochschule, wenn sie kein Diplom hinter ihren Namen setzen können? Es geschieht, dass Hochschullehrerinnen sich von Kolleginnen der Volksschule Unterricht in der Fremdsprache erteilen lassen.“ Herr Stern entgegnete, er habe stets die Anstellung tüchtiger, erprobter Lehrkräfte ohne Diplom an Hochschulen befürwortet, worauf Herr Dr. Busse erwiderte, er habe allen Respekt vor der amerikanischen Lehrerwelt, die alljährlich in Scharen zwecks Weiterbildung in die Sommerschulen wandere, allein man müsse sich an einen Bildungsgrad halten. Fräulein Münch machte hierauf noch einige Bemerkungen über die so schädliche und doch jedes Ziel erreichende Politik in den Schulen und — hier erfolgte wiederum eine Wendung, gleichsam eine Rückkehr zu dem beseitigten Thema — beleuchtete den Unterschied in den Klassen beider Länder: den regelmässigen, nur durch die allertriftigsten Gründe unterbrochenen Schulbesuch in Deutschland, dem die jedem Jugendbildner hierzulande leider nur zu bekannten Missstände unserer grossen Union scharf abstechend gegenüberständen. Trotzdem werde drüben die Grammatik in der Landessprache erteilt, im übrigen natürlich die Fremdsprache verwandt. Herr Prof. Lenz sagte mit grosser Bestimmtheit, die Lehrerschaft müsse besser werden; Lehrer hätten oft von Lernstoff und Methode wenig Begriff, wüssten oft nicht, was sie erreichen wollten. Vor allem müsse man eine deutsche Atmosphäre, d. h. Interesse und Liebe zur Sache erzeugen. Der Lehrer sei die Hauptsache, nicht das Textbuch. Das Textbuch sei der Ausdruck der Methode; praktische Kennt-

nisse kämen dem Unterricht sehr zustatten. In diese Besprechung liessen sich auch *Frau Schrader, Cincinnati*, und *Herr Moll, Chicago*, ziehen. Erstere wies inbezug auf die eindringlichen Bemerkungen von Herrn Lenz auf die *Verdienste des Lehrerseminars in Milwaukee* hin und führte als glänzendes Beispiel die auf rechter Grundlage und Methodik beruhenden Erfolge einer in dieser vortrefflichen Lehranstalt ausgebildeten Negerin an. Auch glaubte sie, das bewährte Projekt der Austauschprofessoren würde bei Austauschlehrerinnen gewiss erspriessliche Früchte zeitigen. *Herr Moll* bemerkte inbezug auf Textbücher, das Buch tue nichts zur Sache; jeder Lehrer müsse sich seine Methode ausarbeiten. Ferner war er der Ansicht, es müsse alles in der Fremdsprache unterrichtet werden, damit dem Schüler die knappe Zeit für die Fremdsprache nicht verlustig ginge. Die Kinder sollten so viel als möglich in der Volksschule lernen; ja, er ging in seinem Eifer so weit, zu sagen, es sollte überhaupt kein Anfänger in der Fremdsprache in der Hochschule sein. *Herr Moll* nahm auch ganz entschieden Stand für die Konversationsmethode; im ersten Grade schon solle man den fremdsprachlichen Unterricht beginnen. — Schön gesagt; wenn man uns nur das Recht gewährte! Erspriesslich würde solch frühes Beginnen sicherlich sein! —

Nach der langen, mit Eifer geführten Debatte hielt *Herr Prof. F. J. Menger vom Beloit College, Beloit, Wis.*, einen Vortrag über: „*Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas.*“ Auch hieran schloss sich eine Debatte, geführt von *Prof. Lenz, Herrn Henke* und *Prof. Menger*. *Herr Lenz* hob die rühmenswerte Arbeit *Herrn Henkes* wie überhaupt die des Schuldepartments der Stadt *Evansville, Ind.*, hervor. Der Kurs daselbst sei ein abgerundeter und müsse zu einem guten Ziele führen. *Herr Henke* sagte, man könne nach der alten Methode keine Resultate erzielen.

Von *Herrn Emil Kramer* war folgender Gruss und Glückwunsch eingelaufen:

Dr. H. H. Flick,

Präsident des Nat. Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Gut Heil!

Dem deutschamerikanischen Lehrerbunde sende ich vom Felsengebirge aus aufrichtige Glückwünsche zu seiner 41. Tagung in Toledo. Möge auch dieser Lehrertag dazu beitragen, die fortschrittlichen deutschamerikanischen Erziehungsideale weiter auszubilden und zu festigen.

Emil Kramer.

Ein von *Dr. Hexamer* gesandtes Telegramm wurde verlesen. Es lautete:
Philadelphia, Pa., July 1, 1913.

Dr. H. H. Flick,

President National German-American Teachers' Conference,
41st Convention, Central High School, Toledo, Ohio.

Ihrem alten Konvent entbiete ich im Namen des Deutschamerikanischen Nationalbundes treu-deutschen Gruss und Handschlag.

Mit aufrichtig herzlichen Grüssen und Glückwunsch zum herrlichen Wirken und grossen Erfolg.

E. J. Hexamer, Präsident.

Hierauf wurden von dem Herrn Vorsitz der verschiedenen Ausschüsse bekannt gegeben, deren Zusammensetzung man unter den später folgenden betreffenden Berichten verzeichnet finden wird.

Die *Seminarangelegenheiten*, über welche *Herr Seminardirektor Max Griebisch* programmässig hätte berichten sollen, wurden der vorgerückten

Stunde und der fast bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Hitze halber bis zur nächsten Sitzung verschoben. Man wollte dieser hochwichtigen Sache gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Vertagung.

Rundfahrt durch die Stadt. Bald nach dem Schlusse der Versammlung hielten Strassenbahnwagen der Maumee- und Long Belt-Linien an einer der Hauptstrassen, um den Gästen die Sehenswürdigkeiten Toledoes zu zeigen und sie auf ein paar Stunden der Glut des Strassenpflasters, das sich den Sohlen unserer Schuhe weich anschmiegte, zu entführen. Die Fahrt bewies, dass die Stadt am Maumee sich einer blühenden Industrie und eines regen Verkehrs erfreut. Höchst angenehm aber wirkte auf die Besucher der schöne Walbridge Park.

Zweite Hauptversammlung.

Mittwoch, den 2. Juli 1913, vormittags.

Die zweite Sitzung wurde von dem *zeitweiligen Präsidenten* um neun Uhr eröffnet. Derselbe erteilte *Fräulein Clara Bredel, Buffalo*, zunächst das Wort. *Fräulein Bredel*, die sich im Vorjahre länger als die anderen Teilnehmer der Lehrerfahrt in Deutschland aufgehalten, um das System der dortigen berühmten Waldschulen gründlicher zu studieren, und während des Winters im Modernen Sprachverein zu Buffalo in begeisterter Weise über die glänzenden Ergebnisse ihrer Forschungen berichtete, war von *Dr. Roswell Park*, dem Vorsitzenden des in Buffalo vom 26.—30. August tagenden *Vierten Internationalen Schulkongresses*, beauftragt, einen von ihm an den *Präsidenten des Lehrerbundes* gerichteten Brief eigenhändig abzugeben und Propaganda für das Unternehmen zu machen. In warmen Worten sprach sie über das ihr so nahe liegende, hochwichtige Thema und lud alle Anwesenden herzlichst ein, dem Kongresse beizuwohnen. Der Einladung *Fräulein Bredels* seitens des Komitees schloss *Fräulein B. Baab* die der Lehrerschaft Buffalos an.

Herr Schmidhofer, Superintendent des Deutschen in Chicago, stellte den Antrag, dem Kongresse die vollste Sympathie des Bundes auszudrücken und forderte die anwesenden Damen und Herren auf, sich so zahlreich wie möglich zum Kongresse in Buffalo einzufinden. Der Vorschlag wurde unterstützt und *Frau Mathilde Grossart* und *Fräulein Babette Münch*, beide aus Cleveland, sowie *Herr J. S. Luebben, Buffalo*, als *Bundesdelegaten* ernannt.

Dem Verlesen des Berichtes der *Dichter-Gedächtnisstiftung* seitens *Dr. Busses* folgte dessen dringende Bitte, den Verein durch Kaufen von Büchern zu unterstützen. Dann las *Herr Seminardirektor Griebisch* den Bericht des Dreierkomitees bezüglich der von Herrn Dr. Busse vorgeschlagenen *Abänderungen der Bundesverfassung*. Eine rege Besprechung, woran sich ausser *Herrn Direktor Griebisch* und *Dr. Busse* die *Herren Riemenschneider, Schmidhofer* und *Moll* beteiligten, erfolgte. Da man sich über einen Punkt nicht einigen konnte, stellte *Dr. Busse* den Antrag, Paragraph 3 der Bundesverfassung umzuändern und der nächstjährigen Tagung zur Abstimmung vorzulegen. Ein weiterer Vorschlag von *Dr. Busse*, ein Komitee zum besseren Besuche der *Lehvertage* zu ernennen, von Herrn Direktor Griebisch vorgelesen, wurde einstimmig angenommen und werden bald einleitende Schritte nach dieser Richtung getan werden.

Das Auftreten *Professors Dr. Julius Goebel* von der Universität von Illinois, Urbana, Ill., wurde mit grossem Applaus begrüsst und der Vortrag dieses

hervorragenden Deutschamerikaners: „Die Erziehung zur Persönlichkeit“, begeisterte seine Hörer in ausserordentlichem Masse. „Diser Vortrag“, so wurde später von verschiedenen Seiten laut, „war allein der Mühe und Kosten des Kommens wert.“ Als der Redner von Gottes Gnaden mit Goethes Worte:

„Höchstes Glück der Erdengüter
Ist doch die Persönlichkeit“

geschlossen, folgte stürmischer Beifall und jedermann empfand, dass man die tiefen, herrlichen Eindrücke, die die Rede des grossen Mannes bewirkte, nimmer durch Debattierung stören dürfe.

Nach einer halbstündigen Pause, während welcher man wie tags zuvor einen Labetrunk kredenzte, betrat Herr Seminardirektor Griebisch das Podium. Redner gab diesmal zwar nur einen kurzen Bericht über Seminarangelegenheiten, jedoch es geschah in zündender Rede. An seine eindringlichen Worte knüpfte er in markiger Weise eine persönliche Note im Interesse des Lehrerseminars, die Aufforderung nämlich, an das Lehrerseminar zu glauben. Weitere Berichte über das Seminar, von den Herren Hohlfeld und Heller, von Dr. Fick und von Herrn Stern, Mitgliedern des Ausschusses des Verwaltungsrates, wurden vorgelesen. Herr Schmidhofer schlug vor, der Bund sollte an die Graduanten des Seminars einen Brief senden und sie auffordern, sich an den Lehrertagen mehr zu beteiligen; allein Herr Burger, Cincinnati, behauptete, ein solches Verfahren würde die Sache nur verschlimmern. Fr. Neeb, Cincinnati, beantragte durch ein Komitee neu anzuregen, worauf Herr Griebisch entgegnete, dieser Schritt sei bereits getan worden, allein die Abiturienten verlieren sich leider im Lande und man solle, ehe man energischer vorgehe, der Sache ein Jahr Zeit geben, damit die von Herrn Prof. Lenz gegebene Anregung noch wirken könne. Herr Woldmann war der gleichen Ansicht und Herr Riemen-schneider meinte, die Anregung müsse vom Seminar ausgehen. Dagegen glaubte Herr Lenz, die Supervisoren und Prinzipale sollten zu grösserem Standesbewusstsein auffordern, jedoch Herr Schmidhofer beharrte auf seiner Meinung, ein Brief würde die beste Wirkung haben; die Leute seien zu sehr zerstreut, und so wurde der Antrag einstweilen angenommen.

Herr Oberlehrer H. G. Burger von der Hoffmann-Schule in Cincinnati, O., hielt nun seinen Vortrag „Über den Wert des deutschen Liedes in unseren Schulen.“ Gern hätte man auch dieser anregenden Rede eine Debatte folgen lassen, allein Zeit und Thermometer legten ein Veto ein; man war doch aus diesen Gründen fast geneigt, den nächsten Vortrag des Herrn Prof. Karl Engelmann, High School, Milwaukee: „Etwas über deutsche Aussprache und Betonung“, lieber ausfallen zu lassen und Herr Engelmann, in höchst freundlicher Weise, sagte sogar, er wolle uns gerne mit seiner Rede verschonen. Dennoch stimmte man für den Vortrag, aber unterliess natürlich die Debatte, welche dem so trefflich behandelten, wichtigen und interessanten Stoffe sicherlich gefolgt wäre.

Nun schritt man rasch zur Erledigung der noch vorliegenden Geschäfte. Als erster beantragte Herr Dir. Griebisch, dass seitens des Lehrerbundes eine Einladung an die deutschen Lehrer zur Beteiligung am Lehrertage im Jahre 1915 in Milwaukee, Wis., ergehen solle. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, die Arbeit des Komitees „Zur Pflege des Deutschen“, die vor zwei Jahren begonnen, zu Ende zu führen.

Die nächste Nummer des Programmes was das Verlesen der Beschlüsse, welche von Herrn J. L. Luebben, dem Vorsitz der Komitees, punktwiese unterbreitet und in nachstehender Form einstimmig gutgeheissen wurde:

Dankesbeschlüsse.

Das unten verzeichnete Komitee erlaubt sich, folgende Beschlüsse dem 41. Lehrertag zu unterbreiten:

Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund spricht allen, die zum Gelingen dieser 41. Tagung beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank aus.

Besondere Anerkennung zollt die Tagung der *umsichtigen und fürsorglichen Arbeit des Ortsausschusses*, mit Herrn Wilhelm Renz an der Spitze; Herrn Franz Hillenkamp, Vorsitzter des Empfangsausschusses, für seine eifrigen Bemühungen und Führung im Interesse der Konventsbesucher, sowie seiner Gemahlin; dem Achtb. Brand Whitlock, Mayor der Stadt Toledo, und Dr. W. B. Guiteau, Superintendent der öffentlichen Schulen Toledos, für ihre herzlichen und fortschrittlichen Begrüßungsansprachen; dem Toledo Männerchor für seine musikalische Unterhaltung am Empfangsabend und bei sonstigen Gelegenheiten; der Damensektion des Männerchors für die freundschaftliche Bewirtung am Empfangsabend und sonst; der deutschen Lehrerschaft der Stadt Toledo mit Herrn Wilhelm Lok an der Spitze, und der B. R. Baker Co. von Toledo für den gelieferten Fahnen schmuck.

Der 41. Lehrertag spricht der *Presse der Stadt Toledo*, besonders der *deutschen*, für ihre wirksame Unterstützung und eingehende Berichterstattung den gebührenden Dank aus.

Den *Bundesbeamten* gebührt der Dank für die umsichtige und taktvolle Leitung der Bundesangelegenheiten während des vergangenen Jahres und für die Führung der 41. Tagung. Den *abgehenden Beamten des Bundes*, besonders dem verehrten *Präsidenten*, Dr. H. H. Fick, zollt der Bund die herzlichste Anerkennung für seine langjährige, treue und gewissenhafte Bundesführung, und die Delegaten bringen dieses Dankesvotum durch ein Erheben von den Sitzen zum Ausdruck.

Das Komitee empfiehlt, dem *Bundesschatzmeister*, Herrn Karl Engelmann, die Summe von \$50.00 für seine Amtsverwaltung zu bewilligen.

Ferner spricht diese Tagung dem *Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminar in Milwaukee, Wis.*, seine wärmste Unterstützung zu und empfiehlt allen Lehrern des Deutschen die in Verbindung mit dem Seminar eingerichtete Sommerschule. — Das Komitee beschliesst, die Bestrebungen der vor kurzem gegründeten Sminargesellschaft auf das eifrigste zu unterstützen.

Der Ausschuss für Beschlüsse erachtet es für nicht wünschenswert, bei dieser Tagung zu beschliessen, den Beitrag für die Bundesmitgliedschaft mit der Subskription auf die „Monatshefte“ zu vereinigen und überweist die Lösung dieser Frage einer späteren Tagung.

Der Lehrerbund sagt dem *4. Internationalen Hygienischen Schulkongress*, der vom 25. bis 30. August in Buffalo, N. Y., tagen wird, seine tatkräftige Unterstützung zu und beschliesst, den folgenden Brief an die Exekutive des Kongresses abzusenden:

Dr. Roswell Park, Chairman, 4. International
Congress on School Hygiene,
520 White Building, Buffalo, New York.

Dear Sir:—

The National German-American Teachers' Association, assembled in Toledo, O., at its annual convention, wishes to express its hearty sympathy

with the movement for the establishment of open air schools after the German model. "A sound mind in a sound body" is one of the chief principles of education. The N. G. A. T. Association, therefore, endorses this movement, and appeals to all teachers of German and German societies throughout this country, to support the congress and take an active interest in the 4. Int. Cong. on School Hygiene.

We delegate as our representatives at your convention: Mrs. Mathilde S. Grossart of Cleveland, O., and Mr. Joh. L. Luebben of Buffalo, N. Y.

With our best wishes for a successful convention.

Very respectfully yours,

(Secretary).

Achtungsvoll unterbreitet,

Der Ausschuss für Beschlüsse:

Joh. L. Luebben, Vorsitzter.

Babette E. Muench.

Emille Meinicke.

Mignon-Loeffler Poste.

E. I. Clara Hoffmann.

Der *Nominations-Ausschuss* unterbreitete folgenden Bericht:

Für den zu erwählenden Bundesvorstand für das Jahr 1913—1914 schlagen wir die nachstehenden Namen in alphabetischer Reihenfolge vor: H. G. Burger, Cincinnati; Marie Duerst, Dayton, O.; Karl Engelmann, Milwaukee; Frl. Emma Fenneberg, Toledo; Geo. J. Lenz, Milwaukee; Johannes L. Luebben, Buffalo; Babette Muench, Cleveland; Martin Schmidhofer, Chicago; Leo Stern, Milwaukee.

Die Organisation des neuen Vorstandes ist die folgende:

Präsident—Leo Stern, Milwaukee, Wis.

1. Vize-Präsident—Martin Schmidhofer, Chicago, Ill.

2. Vize-Präsidentin—Frl. Marie Duerst, Dayton, O.

1. Schriftführer—Herr Geo. J. Lenz, Milwaukee, Wis.

2. Schriftführerin—Frl. Babette Muench, Cleveland, O.

Schatzmeister—Herr Karl Engelmann, Milwaukee, Wis.

Mitglieder der Exekutive:

Frl. Emma Fenneberg, Toledo, O., Beisitzerin. Herr H. G. Burger, Cincinnati, O., Beisitzer. Herr Joh. L. Luebben, Buffalo, N. Y., Beisitzer.

Nach der Kundgebung der neuen *Bundesbeamten* dankte Herr Leo Stern, der erwählte Präsident, in herzlichen Worten für die ihm widerfahrene Ehre und fügte hinzu, er werde stets seiner heiligen Pflicht, den Lehrerbund seinen hohen Zielen näher zu bringen, eingedenk sein.

Eine Einladung des *Chamber of Commerce* von Chicago, den nächsten Lehrertag in der Metropole des Westens abzuhalten, wurde von Herrn Moll vorgelesen und einstimmig und dankend angenommen.

Hierauf wurde beschlossen, Herrn Prof. Joseph Winter, New York, in Anerkennung der dem Bunde während der glorreichen Deutschlandfahrt des verfloffenen Jahres geleisteten grossen, rühmenswerten Dienste einen Liebesbecher im Werte von \$25.00 zu senden.

Um die *Bundeskasse* stets in gutem Stande zu erhalten, stellte man den Antrag, die lässigen Glieder an ihre Pflicht, ihren rückständigen Beitrag zu entrichten, zu ermahnen. Herr Engelmann erklärte, dies geschehe durch Briefe, allein der Bund habe leider nur ungefähr 25 regelmässige Mitglieder;

die übrigen zahlten nur dann ihren Beitrag, wenn sie den Lehrertag besuchten. Während der Beratung über diese Angelegenheit wurde wiederum gesagt, es sei nicht weise, Druck von Prinzipalen ausüben zu lassen; es sei eher zu empfehlen, dass sich je eine Lehrerin einer Stadt verpflichtete, sich die Beiträge ihrer Kolleginnen auszubitten und dieselben als Summe dem Bundeschatzmeister zu senden. Dieser Antrag wurde von *Frl. Fennebarg, Toledo, O.*, kräftig unterstützt und werden die betreffenden Agitatorinnen demnächst vom Herrn Präsidenten benachrichtigt werden.

Nach diesen Erörterungen erfolgte die offizielle Bekanntgebung der Vertagung des 41. Lehrertages seitens des Präsidenten.

Vergnügungen. Für diesen Nachmittag war eine Strassenbahnfahrt zwecks Besichtigung des Kunstmuseums und der neuen P. Scott Hochschule geplant worden. Letztere interessierte die Besucher ganz besonders, da es ein ausgehnter, höchst praktischer und gediegener Bau ist, auf welchen Toledo wohl ein Recht hat, stolz zu sein. Und die Stadt am Eriegeade hat zwei solcher Riesenbauten, Zeugen des in ihr herrschenden fortschrittlichen Geistes.

Bankett. Diese Nummer des Vergnügungsprogrammes, in "The Collingwood" veranstaltet, verdient besonderer Erwähnung, da eine Reihe trefflicher kurzer Reden dem Feste eine besondere Weihe verlieh. *Herr John Ulmer*, ein urgemütlicher, humorvoller deutscher Schweizer, lag seinem würdigen Amte als Toastmeister mit der seinen Landsleuten eigenen Hingebung ob. *Mrs. Frances Valentine, Sekretärin des Toledoer Lehrerinnen-Vereins*, hielt eine vorzügliche Ansprache über „*Our Association*“, deren Inhalt manches Beherzigenswerte für grössere Städte enthielt. *Herr Franz Hillenkamp von Toledo* sprach über „*The Last Legislature and the Teaching of the German Language*.“ Der wackere Kämpfe bewies darin, wie er für die Einführung des deutschen Unterrichtes während seines Termiues als Senator gearbeitet. Wenn wir auch mit ihm beklagen müssen, dass er mit seinen schwerwiegenden Gründen nicht alles Gewünschte erreicht, so können wir uns doch mit ihm über das Erreichte freuen und Herrn Hillenkamp für sein tatkräftiges Eintreten für eine Sache, die auch die unsere ist, von ganzem Herzen dankbar sein. *Herr Leo Stern*, Superintendent der Milwaukeeer Schulen und nunmehriger Präsident des Bundes, behandelte in schöner, begeisternder Sprache den ihm erteilten Toast: „*Our Hosts*“, welchem *Dr. W. B. Guitteau*, der obenerwähnte, junge, hochbegabte Superintendent der Toledoer Schulen, den seinen, „*Our Guests*“, folgen liess. Mit diesen für den Abend geplanten Reden liess es der pflichteifrige Herr Vorsitz aber nicht bewenden: er wollte die seltene Gelegenheit, dem Deutschtum seiner Stadt einen genussreichen, denkwürdigen Abend zu verschaffen, ergiebig ausnützen. So forderte denn Herr Unger auch *Herrn Seminardirektor Griebisch* auf, einen kleine Ansprache zu halten. Herr Griebisch sprach mit Wärme und der ihm eigenen Beredsamkeit über sein Schmerzenskind, das *Seminar*. Ausserdem wurde noch mehreren anderen Persönlichkeiten das Wort erteilt, die sich alle dieser ehrenvollen Pflicht mit Freudigkeit erledigten. — Dass auch von der kullinarischen Seite des Festes, die ja gewöhnlich den Schwerpunkt bildet, nur Rühmenswertes zu sagen ist, bedarf nach der oft gepriesenen Gastfreundschaft Toledoes kaum der Erwähnung. Hervorzuheben bleibt nur, dass das Abschiedsfest den Gästen wie den Gastgebern lange als eine jener seltenen, erhebenden Stunden in der Erinnerung verbleiben wird.

Put-in-Bay. Zu der Dampferfahrt nach der reizenden Insel waren auch die Deutschen Toledos herzlich eingeladen worden und eine stattliche Anzahl

hatte sich zu der erquickenden, etwa vierstündigen Wasserfahrt eingestellt. Die wackeren Sänger des Toledo Männerchors gaben uns gleichfalls trautes Geleit, und für den inneren Menschen hatte man gleichfalls bestens gesorgt. — Wenn auch dem Vergnügen vielleicht ein gut Teil der Zeit bei fast unerträglicher Hitze eingeräumt wurde, so wissen wir Teilnehmer doch: die Toledoer haben den Ernst und Pflichteifer der deutschen Lehrerschaft nicht minder bewundert, wie sie sich an ihrer anheimelnden Gemütlichkeit ergötzt haben. Das hörten wir, bis zuletzt, als wir uns nach der Rückkehr des Dampfers, dem Schlusse des unterhaltenden Teiles des Lehrertages, von unseren neuen Freunden verabschiedeten.

Bertha Raab, Schriftführerin.

Der Stoff und seine Verarbeitung.

Von **Adolf Kromer**, High School, Cleveland, O.

Zum umsichtigen Handeln gehört es jedenfalls, dass man den geistigen Blick über die gegenwärtig herrschenden Umstände sowohl als auch über die feststehenden Tatsachen der schon hinter einem liegenden Zeit prüfend hinschweifen lasse, und dass man so zu Erkenntnissen und Entschliessungen komme, die dem fürderen Handeln ein praktisch brauchbareres und menschlich würdigeres Ziel zu setzen imstande sind, die die Energie, den Berufseifer und die Berufsliebe entweder auf ganz neue Wege zwingen oder sie auf dem alten belassen, doch unter der neu aufgehenden Sonne eines neuen Geistes. Niemandem sollte aber ein umsichtiges Handeln in höherem Masse eigen sein als dem Lehrer; und das gewissenhafte Insichgehen muss bei ihm in regelmässigen Zeitabschnitten wiederkehren, wenn das Wohl von ganzen Generationen nicht gleichgültig dem Zufall soll überlassen werden.

Zu den Lehrern gehört aber auch der Lehrer der Fremdsprache, folglich auch der Lehrer des Deutschen. Er, wie alle anderen Lehrkräfte, muss zur Verwirklichung des allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtszieles seinen besonderen Teil mit beitragen. Er darf nicht aufgehen in leerem Formelkram: im Deklinieren, Konjugieren, im Fügen und Übersetzen; vielmehr müssen diese Dinge, wie so viele Stufen, den Zögling auf jene Höhen mitheben helfen, wo seelisches Gleichgewicht geschärfte, geistige Sehkraft und geläutertes Wollen ihn diejenigen Werte finden lassen, die ihm das ganze nachfolgende Leben zu einer ununterbrochenen Periode Segen empfindender und Segen spendender Arbeit machen. Vom Standpunkte dieser Berufsauffassung wird der Lehrer des Deutschen die Pflichten gegen sich selbst, sowie die gegen Schule und Gemeinde und die gegen den Stoff weit besser zu würdigen verstehen, als vom bloss trockenen Standpunkte reiner Routine.

Gerade die Rücksicht, die der Lehrer vom Standpunkte der Erziehung auf den Stoff nehmen muss, soll hier besondere Beachtung finden.

Die Erfahrung sowohl wie auch sorgfältiges Nachdenken allein zeigen schon bald, dass die Stoffe an Erziehungs- und Bildungswerten durchaus verschieden sind. Die einen hinterlassen sofort einen tiefen Eindruck auf die empfängliche Seele, wirken nachhaltend, indem sie zur Tat entweder anregen oder dieser eine veränderte oder bestimmte Richtung geben. Sie klären den Blick oder vertiefen ihn, sie helfen jene feinen Fäden menschlicher Sympathien spinnen, die die Vielheit zur starken lebendigen Einheit verbinden; sie machen die Zungen beredt und füllen mit beseligenden Liedern die Lüfte; sie legen ein heiliges Feuer in das entzündete Auge und zaubern Visionen vor, die grosse Sucher schaffen. Sie geben Ruhe und Würde, Begeisterung und Schwung; sie sind Ausgangspunkte und Zielpunkte zugleich; sie lehren würdigen, und machen von drückenden Fesseln der toten Materie frei.

Solche Stoffe, meine Damen und Herren, sind die Stoffe, an denen sich die erlösende Macht der Bildung ausarbeitet. Sie sind es noch in höherem Grade, wenn der berufene Vermittler, der Lehrer, alle jene Gefühle mit empfindet, die dem Stoffe innewohnen und alle jene Intentionen kennt, die ursprünglich dem Stoffe anhaften.

Es ist ja nicht notwendig, ja durchaus nicht wünschenswert, diese Stoffe alle nur dem Gebiete der schönen Literatur zu entnehmen; es liegt auch ausserhalb dieses Gebietes noch vieles Schöne und Nützliche, dazu geeignet, auf wachsende Geister klärend und hebend einzuwirken. Noch dürfen hier die reichsten und ewigsten Quellen edlen Bildungsstoffes vergessen werden, die selbst noch hinter den ersten liegen und gegen die schon oft genug Mauern und Türme errichtet wurden und noch errichtet werden, die aber unaufhörlich fliessend auch den Undankbarsten schliesslich an sich ziehen und ihn nähren und tränken und erquicken, — ich meine die beiden unzertrennlichen Quellen *Natur* und *Leben*.

Diese beiden liegen überall um die Schule herum, ins Unendliche nach jeder Richtung hin sich ausbreitend, und doch wird es bald eine besondere Disziplin werden müssen, die da zeige, wie diesen beiden grösstmögliche Wirkung im Erziehungs- und Bildungsprozesse verschafft werde. Es ist ja wahr, man trinkt tief aus diesen Quellen, ehe man leider oft genug in den Prohibitionsstaat der Schule eintritt, und oft genug ermöglicht die Schulentlassung nur noch eine Rettung zur Natur und in das Leben, anstatt zum Zutritt und Eintritt voller zu berechtigen.

Die Stoffe, mit denen die Bildung arbeitet, sind Stoffe, die bare Kenntnisse übermitteln; Kenntnisse, die nicht direkt anregen, bereichern und Würde und Ruhe verleihen, und die nicht geeignete Massstäbe für Handlungen abgeben können. Diese Stoffe spielen noch eine teilweise

wichtige Rolle mit in aller Erziehungsarbeit, sind aber bloss Mittel zur Erreichung höherer und edlerer Zwecke.

Ausserhalb dieser zwei Stoffgebiete liegt noch ein drittes, das man im grossen und ganzen negativ nennen kann. Der Stoff dieses Gebietes dient, soweit er überhaupt dient, dem Augenblick. Er tritt stückweise auf, reizt und erregt ohne zu befriedigen, lehrt vergessen, und gibt, um zu nehmen. Er eignet sich nicht zum Schmieden von Klammern, die zusammenhalten und grosse Einheiten bilden helfen, dieser Stoff unterbindet mehr, als er verbindet. Die Pflicht der Schule diesem Stoffe gegenüber ist klar genug.

Wie aber soll sich der Lehrer, der Lehrer des Deutschen, der grossen Masse der übrigen Stoffe gegenüber verhalten?

Die Frage ist durchaus wichtig, und das hilfeschuchende Auge richtet sich sofort auf den Erzieher im Lehrer, an den Kenner und Forscher, und erwartet von ihm vertrauensvoll seinen Bescheid. Somit tritt der Lehrer, wenn auch nur auf Augenblicke, in den Mittelpunkt der Untersuchung.

Vom Lehrer erwarten wir also in erster Linie, dass er eine Art natürlichen Gefühles für das Rechte besitze, ein Auge, das scharf zu unterscheiden weiss, dass eine durchdringende Kenntnis des Stoffes ihm zu Gebote stehe, dass er alle einschlägigen Fertigkeiten vollkommen beherrsche, dass ihm ein feines didaktisches Geschick eigen sei, und dass ein Durchdrungensein von einem ehrlichen Berufseifer seine Arbeit belebe und befruchte. Ist das der Fall, so wird eine zweckmässige Auslese, eine praktische Anordnung und eine passende Verteilung des Stoffes nicht lange auf sich warten lassen und die Verarbeitung durch den Lernenden kann in Angriff genommen werden.

Wie? Dazu sollen erst einige besondere Leitlinien gezogen werden, die sich aus dem Wesen des Unterrichtes leicht ergeben.

Der fremdsprachliche Unterricht erwächst aus dem Völkerverkehr. Ist nun dieser Verkehr mehr auf den Austausch geistiger als materieller Güter gegründet, so wird dadurch sofort dem fremdsprachlichen Unterricht eine gewisse Würde verliehen, und das Bildende des Unterrichtes ist eher natürliche Notwendigkeit als nur didaktische Forderung. Hier sind wir gerade als Lehrer des Deutschen besonders gesegnet. Einmal sind die Sprachen, die hier in Wechselbeziehung zu einander gebracht werden, verwandte Sprachen, und zweitens besteht ein lebhafter, gegenseitig befruchtender geistiger Güterverkehr, der sich überall, in allen Ecken der beiden Länder lebhaft fühlbar macht.

Doch ist man heutzutage schon zu neuer Erkenntnis fortgeschritten; man sieht schon ein, dass die Kenntnis fremder Sprachen auch den Verkehr zwischen Völkern zu schaffen vermag, und dass so durch die Beherrschung eines neuen Idioms ein eminent praktisches Mittel gewonnen wird zur Erweiterung der Einflussphäre einer Nation. Für den Unterricht

wieder ergibt sich von dieser Seite her ganz von selbst die notwendige Betonung der praktischen Seite des sprachlichen Unterrichts.

Wenn also dem Stoffe auf der einen Seite das die Bildung fördernde Element gleich einem Aroma anhaften soll, so muss auf der anderen Seite bei der Übermittlung die praktische Verwendung zu ihrem vollen Rechte kommen. Für uns stellt sich neben die feiner auftretende Schriftform der Sprache die mehr lockere, einfachere und natürliche Umgangsform derselben. Unter einem Bilde lässt sich die Vermittelung eben des Stoffes auch so deutlich machen: Der Lernstoff darf sich in dem Rezipienten nicht allzu rasch zur dichten, starren Masse ansammeln, er muss vielmehr in langsam gleichmässigem Tempo aufgenommen werden und sich mehren und durch beständige und vielseitige Übung immer flüssig erhalten werden, damit die praktische Verwendbarkeit für jeden Augenblick gesichert bleibe.

Diese Erwägung führt uns einen Augenblick zum Lehrer zurück und zwingt uns die Forderung an ihn ab, dass er den Lehrstoff nicht allein nur theoretisch und rezeptiv bemeistere, sondern dass er denselben auch gewandt und zungenfertig für die sich anbietende Gelegenheit handhabe. (Sprachrichtigkeit darf wohl als selbstverständlich hier vorausgesetzt werden.)

Nun erst darf unsere Aufmerksamkeit auch der Lernperson zugewandt werden, und Anlage, geistige Reife, Gewecktheit, Fleiss, Ausdauer und Liebe zur Sache in dieser haben der Reihe nach ganz gewichtige Stimmen mit Bezug auf Mass und Tempo der Zuteilung und Aneignung des Lehrstoffes. Das *Wie* der Zuteilung wieder hängt mehr von den psychologischen Eigenheiten der Lernperson ab. Mit Hinsicht auf diese Eigenheiten unterscheiden wir drei Haupttypen der Lernenden: den Gesichtstypus, der den Lernstoff hauptsächlich durch das Auge aufnimmt; den Gehörtypus, dem der Lernstoff insbesondere auf Schallwellen zugetragen wird, und den Muskeltypus, dem Tätigkeit und Bewegung die nötige geistige Nahrung zuführen müssen. Rücksicht auf das Tempo der seelischen Entwicklung im Lernenden bestimmt in der Hauptsache das Tempo der Aneignung und das Ausreifen des Lernstoffes durch den Lernenden, beziehungsweise in dem Lernenden. Es ist auch diese Verschiedenheit in der Entwicklung, die die Erfüllung unserer Erwartungen zeitlich so weit auseinander drängt, und die die Nachhaltigkeit aller Anregungen in so verschiedenen Graden auftreten lässt.

Endlich fordert noch das Verhältnis der zu erlernenden Sprache zur Landessprache (zur Muttersprache wäre vielfach unklar) gebührende Rücksichtnahme. Lautbestand, Wortschatz, Fügungsweise, rythmische und dynamische Eigenheiten heischen ganz gebieterisch ihren Teil an sorgfältiger Wartung und wartender Sorgfalt.

Und nun, meine Damen und Herren, zur eigentliche Verarbeitung des Stoffes durch den Lernenden unter Führung des Lehrers.

Verarbeiten heisst, dem Stoffe eine andere Form geben, eine Form, die einem gewissen Zweck entspricht. Siegfried verarbeitete das Eisen in ein Schwert:

Und von der letzten Eisenstang', macht er ein Schwert so breit und lang: „Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andere Ritter wert; nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“ Hier ist Siegfried der Verarbeiter, die Eisenstange — das Material, das Schwert — die neue Form, der Zweck — das Vernichten schädlicher Gebilde. Wir haben aber noch mehr. Die Freude am Besitz schafft im Verarbeiter das verklärende Gefühl jenes berechtigten edlen Stolzes, der der Todfeind seines eitlen Bruders, des überhebenden Stolzes ist. Diese Freude erweckt im Verarbeiter ein kühnes Selbstvertrauen, lässt ihn sich ganz seiner Würde bewusst werden, regt den Willen in ihm an und richtet schliesslich die ganze Fülle seiner Kraft hin auf das erlösende Werk. — Dichter sind eben Lehrer grossen Stils! Umland gibt hier prächtigen Anschauungsunterricht, und wenn wir unsere Schutzbefohlenen dahin bringen, wohin er seinen Geisteslehrling bringt, so können wir beruhigt dem grossen Abend entgegenschauen, für die übrige Menschheit wird dann bald ein grösserer Tag erstehen.

Verarbeitung, Wort und Sache sind alle drei so ganz und gar dem Geiste der neuen Schule angepasst, ob man diese Schule nun Arbeitsschule oder Tatschule nennen will. In diesem einen Worte liegt der Kern aller Reformbewegungen, und das Wort „lehren“ wird bald in der neuen kausativen Bedeutung auftreten, in der Bedeutung von „lernen machen“, erfassen machen durch Eigenarbeit. In unserem Falle besteht diese Eigenarbeit (des Lernenden) in dem strammen Anspannen der Seelenkräfte, einem entsprechenden Offenhalten der Geistestore, einem feinen Beobachten, und einem bewussten Aufnehmen; sie besteht ferner darin, das neu Aufgenommene klug dem alten Bestande einzuordnen, und weise dessen Gefühlswerte zu schonen und zu hegen, sowie dessen plastische Energie mit der vorstellenden Kraft der Seele wirksam zu verbinden, so dass in der Seele des Lernenden neue Gefühle erwachen, neue Bilder entstehen mögen, ein neuer Besitz bewusst auftrete und der Wille den Anstoss gebe zur ersten neuen Tat. Diese neue Tat kann nun das Sprechen der Zunge sein oder das Schreiben der Hand, beide müssen aber herauswachsen aus dem lebendigen Empfinden eines neuen inneren Erlebnisses. Beim Überkommen von rein technischen Schwierigkeiten muss den Lernenden dasselbe Gefühl beseelen, das die grossen Erfinder beseelte, da ihre Seele das neue Fahrzeug schuf und sie den weiten Ozean der Lüfte, ein neuerobertes Gebiet, der erstaunten Menschheit zu schenken hofften. Das

Erkennen grosser Ziele, das Erfassen hoher Werte verleiht Mut, erregt die Unternehmungslust und gibt überwindende Ausdauer, und gerade diese braucht derjenige, der eine neue Sprache wie ein neues Werkzeug will handhaben.

Hier muss auch eine Warnung, die Stimme der ergrauten Erfahrung, auf Augenblicke zu Gehör kommen. In der Erziehung ist fabrikmässiges Verfahren vollständig ausgeschlossen. Die Masse der Erfolge ist zu oft eine Masse Flittergold, leicht und glänzend — unecht, viel Übermitteltes ist oft nichts als flaches Vielerlei, und der ganze erworbene Besitz oft nur das leere Bewusstsein von „Ich-hab'-es-gehabt“.

Am Baume ehrlichen Verarbeitens wachsen solche Früchte nicht; ein guter Baum kann keine schlechten Früchte tragen.

Dagegen liegt in der Verwendung von gutem Blidungstoffe und der gewissenhaften Verarbeitung eben dieses Stoffes eine neue Hoffnung auf einen neuen Frühling für das Reich der Bildung und einer gesunden Kultur. Die Welt ist weit und reich. Millionen und Milliarden schon haben ihr gehäufte Masse von Gütern entzogen, und noch bleibt dieselbe Fülle. Von allen Geniessenden aber sind es immer die Lehrenden gewesen, die die Göttersprache der Ideale dem gemeinen Linsenmuse des Mammon vorgezogen haben, die im Geben und Leiten anderer des Glückes ganzen Glanz gesehen und seine süsse Seligkeit empfunden. Möge es auch uns gelingen, mitzuwirken an der Vererbung der höchsten und edelsten Güter, indem wir der Jugend junge Erben lehren, nur das Echte stets zu schätzen und gern dafür die echte Währung ehrlicher Arbeit zu opfern.

Die Direkte Methode in der amerikanischen Schule. Das Brauchbare an derselben für uns.

Von **Joh. L. Lübben**, Masten Park High School, Buffalo, N. Y.

Ein berühmter französischer Schriftsteller und Philosoph, ich glaube es war Voltaire, hat die Frage: „Was ist ein erfolgreicher Mann“ auf folgende Weise beantwortet und definiert. Er sagte: „Ein solcher ist jemand, der, erstens, weiss, wo er sich befindet, zweitens, wohin er geht, und drittens, wie er am besten zu diesem Ziele gelangt.“ In ähnlicher Weise kann man auch vom erfolgreichen Lehrer sagen, er muss wissen, erstens, wo er in seiner Arbeit steht, zweitens, was sein Ziel ist, und drittens, wie er am schnellsten und praktischsten dieses gesteckte Ziel erreichen kann. Professor Paul H. Hanus von der Harvard Universität lässt einen solchen Lehrer stets drei Fragen sich immer und immer wieder vorlegen

— die drei Fragen: „Was treibst du? Wie gehst du dabei zu Werke? und — Warum schlägst du diese Methode ein?“

Seit dem Besuche vor etwa zwei Jahren von Dr. Max Walter, des trefflichen Leiters der Frankfurter Musterschule, nach unseren Gestaden und seit seinem damaligen, im gewissen Sinne, Triumph-, Belehrungs- und Aufklärungszuge durch die Länge und Breite der Vereinigten Staaten im Interesse der Direkten Methode, eine Mission, die Dr. Walter in fast alle wichtigen Erziehungszentren der neuen Welt brachte, ist die von diesem erfahrenen und erfolgreichen Pädagogen vertretene Lehrmethode der neueren Sprachen — kurz hin die Direkte Methode genannt — in die Interessensphäre eines grossen Teiles unserer modernsprachlichen Lehrer getreten. Seit jenem Besuche beschäftigt sich unsere Lehrerwelt, mehr wie zuvor, in Wort und Schrift, mit dem Für und und Wider dieser Methode. Auf der einen Seite traten die eifrigsten Verfechter der Ideen der modernsprachlichen Schule auf den Plan; auf der anderen zeigten sich ebenso erbitterte und hartnäckige Gegner derselben. Ja bereits vor dem persönlichen Eintreffen des vorzüglichen Frankfurter Pädagogen — bereits Jahre vorher — waren Befürworter und begeisterte Anhänger des Frankfurter Programms auf dem Plane erschienen und hatten durch Wort und Schrift Propaganda für diese in Europa stellenweise sehr erfolgreiche Lehrmethode gemacht.

Ich kann an dieser Stelle nicht umhin, und diese Abschweifung möge mir von den verehrten Zuhörern, den Kolleginnen wie Kollegen, verziehen werden, auf einen Mann hinzuweisen, der besonders in Buffalo und der näheren Umgegend des westlichen New Yorks bereits vor Jahren die Aufmerksamkeit in Lehrerkreisen auf die Erfolge Max Walters und seiner Musterschule hingelenkt hatte. Ich beziehe mich auf meinen hochgeachteten, früheren Kollegen und Vorgänger an der Masten Park Hochschule in Buffalo, Professor Gustav E. Fuhrmann, der vor einigen Jahren in bereits vorgerücktem Lebensalter in ein besseres Jenseits dahinschied. Auf ihn konnte man mit Recht die Worte aus Goethes Iphigenie anwenden:

„Segnet, o Götter, unseren Pylades,
Und was er immer unternehmen mag!
Es ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung.
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebenen reichet er
Aus ihren Tiefen Rat und Hülfe.“

Herr Fuhrmann war den Lehrertagen des Nationalbundes nicht fremd. Er hat mehrere derselben besucht und — wenn ich recht unterrichtet bin — war er seinerzeit selbst Mitglied des Bundes, wenigstens,

dessen bin ich fest überzeugt, hatte er die wärmsten Sympathien für die Ziele und Bestrebungen des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes und sind schon aus diesem Grunde diese Worte der Anerkennung und liebevoller Pietät ganz am Platze und angebracht.

Wohl das bezeichnendste Charakteristikum im Schulwesen unseres Landes ist die Tatsache, dass allerlei „Fads“ periodenweise darin Eingang finden und von Zeit zu Zeit sogenannte pädagogische Streber, die zeitweilig eine glänzende, kometenartige Existenz fristen, auftauchen. Der Unterricht in den modernen Sprachen bleibt auch von letzteren nicht ganz verschont. Herr Fuhrmann war fern von diesem Strebertum. Er gestaltete seinen Unterricht, mit Verwertung desjenigen, das ihm brauchbar erschien, auch aus der obigen Methode, so praktisch wie möglich und es gelang ihm, vor allem dank seiner natürlichen Erziehergabe und Lehrtrefflichkeit, seine Schüler für deutsche Sprache, Bildung und Kultur zu begeistern, so dass er sich bis heute, wohl mehr wie irgend ein anderer Lehrer, der in den letzten Jahren in Buffalo mit dem Tode abgeschieden ist, ein treues Angedenken erhalten hat. Mit einer für sein Alter seltenen Geistesfrische und mit jugendlicher Begeisterung und Wärme trat er für die erstaunlichen Erfolge der Musterschule zu Frankfurt und der Direkten Methode in die Schranken und versuchte die Ideen, die ihm durch wiederholten Besuch genannter Schule bekannt geworden waren, in seinem Wirkungskreis zur Geltung zu bringen, und mit Leichtigkeit brachte er es fertig, andere seiner Kollegen von dem Anspornenden und Gediengenem gewisser Forderungen der Direkten Methode zu überzeugen, so dass Dr. Max Walter, als er vor über zwei Jahren Buffalo auf seiner Reisetour erreichte — Herr Fuhrmann war inzwischen verstorben — empfängliche Herzen und fast alte Bekannte vorfand. Es war deswegen leicht, dass das Samenkorn, dem der Boden in so selbstloser Weise zubereitet war, weiter gedeihen konnte. Dieses war grösstenteils Herrn Fuhrmanns Werk und Verdienst gewesen — ein Schulmann von Gottes Gnaden. *Ehre seinem Andenken.*

Meine Damen und Herren, das von mir aufgeworfene Thema: „Die Direkte Methode in der amerikanischen Schule; das Brauchbare an derselben für uns“, lässt darauf hindeuten, dass diese Methode auch bei uns, wie sie es in Deutschland war und wohl, betreffs aller Forderungen, noch immer ist, sich noch im Versuchsstadium befindet und aus Gründen, die sich später in der weiteren Behandlung dieser Arbeit ergeben, wohl nie oder erst nach Jahren in vollem Masse und ganzem Umfange hier, besonders in Hochschulen, Verwendung finden kann. Da auf dem diesjährigen Tagungsprogramm ein zweites Referat sich mit dieser Methode in höheren Schulen — Colleges und Universitäten — befassen wird, so werde ich mich nur auf die Unterschulen und Hochschulen beschränken.

Ehe ich auf dasjenige näher eingehe, was wir für den Unterricht in Unter- und Hochschule aus der Direkten Methode verwenden und verwerten können, möchte ich auf gewisse Zustände und Übelstände im amerikanischen Schulwesen hinweisen, die eine bedingungslose Einführung dieser Methode in unseren Schulen für sehr fraglich, wenn nicht verfehlt erscheinen lassen würden. Da fällt uns als Haupteinwand die ungenügende Vorbereitung unserer neusprachlichen Lehrkräfte zuerst ins Auge. In dieser Beziehung sind uns die europäischen Länder, wie in so manchem anderen nicht nur auf dem Gebiete der Volkserziehung, weit voraus, und gerade diejenigen Länder der alten Welt, in denen die sprachliche Reformbewegung sich einen sicheren Platz errungen hat, wie Schweden, Frankreich und Deutschland, wo besonders in letzterem Lande in den Oberrealschulen und Realgymnasien, wie die Frankfurter Muster-schule, die einzigen Schulen, mit denen man in amerikanischen Kreisen unsere High Schools in der Regel zu vergleichen beliebt, die aber in Wirklichkeit diesen Vergleich ganz und gar nicht zulassen, — wo in diesen höheren Schulen Deutschlands tüchtig aus- und durchgebildete Lehrer wirken und tätig sind. In einem Aufsatz in der "School Review", Jahrgang 1910, betont diese unumstößliche Tatsache Herr John Franklin Brown in seinem "Impressions of the German system of training teachers". Er betont vor allem nicht nur die akademische und Universitätsbildung des Lehrers am Gymnasium, sondern schlägt noch höher an die eingehende pädagogische und Fachbildung des deutschen Schulmannes und kommt zu dem Fazit, dass diese berufliche Tüchtigkeit die Vortrefflichkeit der deutschen Schule bestimmt. Wie steht es in diesem Punkte bei uns — im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten? — namentlich inbezug auf Lehrkräfte für neuere Sprachen? Schon im Jahre 1892 rügte ein Bericht eines Subkomitees für neuere Sprachen des von der National Educational Association eingesetzten Zehner-Komitees — dieses Komitee war ein Vorläufer des späteren, denkwürdigen Zwölfer-Komitees — obigen Übelstand mit folgenden Worten:

"The worst obstacle to the progress of modern language study is the lack of properly equipped instructors. There seems to be at present no institution where persons intending to teach German, French or any other modern language in our elementary or secondary schools can receive the special preparation they need. It is the sense of this conference and of the committee that universities, states, or cities should provide opportunities for such training."

Und ist es seitdem in dieser Beziehung etwas besser geworden? Sicherlich können wir auch hierin einen Umschwung zum besseren verzeichnen, aber vieles liegt noch betreffs der Ausbildung und Anstellung von Lehrern, nicht allein derjenigen der neueren Sprachen, im argen, so

dass der Bericht des Herrn Frederick E. Bolton, der vor etwa zehn Jahren erschien und sich unter anderem mit der Ausbildung des vorhandenen Lehrpersonals eines von unseren Staaten befasste, auch heute noch vielerorts zutrifft. Herr Bolton sagt: "Of the approximate 19,000 teachers in one great state of the Union, required for its schools during this year (the year of the publication of the report), 8,000 or nearly 50% were teaching on the lowest grade of county certificates issued. The scholarship represented by this class of certificate is not much, if any, higher than that required for admission to the lowest class of a good high school. 5,000 more teachers held only second grade county certificates. This does not cover work in good high school courses. Nearly one fourth of the whole number of teachers had never taught a day previously and as many more had taught less than one year." Das gibt zu bedenken! In diesem Staate standen über 250,000 Kinder unter dem erzieherischen und bildnerischen Einflusse dieser Jugendleiter. Man könnte solcher Beispiele noch mehr erbringen.

Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund, meine Damen und Herren, hat nun eine Anstalt stets unterstützt, dieselbe ist ja eigentlich eine Schöpfung des Bundes, ich meine das so vortrefflich geleitete Nationale Deutschamerikanische Lehrerseminar in Milwaukee, Wis. Dieses ist wohl die einzige Lehrstätte des Landes, die sich am besten dazu eignet, Lehrer auszubilden, die allen möglichen Anforderungen, die speziell an Lehrer des Deutschen gestellt werden, genügen können — Lehrer, die, wie das Seminar auch zu erzielen sucht, in der englischen Sprache ebenfalls eine tüchtige Ausbildung genossen haben. Denn was Professor F. C. De Sumichrast von der Harvard Universität im Jahre 1892 von dem Lehrer des Französischen sagte, gilt heute wohl mit noch grösserem Rechte von allen Lehrern der neueren Sprachen. Der Professor sagte: „Um Französisch in diesem Lande zu unterrichten, wie dieser Unterricht erteilt werden sollte, erfordert es von dem betreffenden Lehrer notgedrungenerweise eine eingehende Kenntnis nicht nur des Französischen, sondern auch des Englischen. Wie kann sonst der Lehrer die charakteristischen Merkmale beider Sprachen hervorheben, sie erläutern und anschaulich darstellen, damit seine Schüler verständnisvoll darauf eingehen können?" So stellte vor Jahren Professor Babbitt von der Columbia Universität folgende Anforderungen an den neusprachlichen Lehrer, die auch für uns der Beachtung wohl wert sind. Er forderte von solchen folgende Qualifikationen: "1. Every teacher, in whatever department, should be a professional educator, who is in the work from choice, and in it to stay. He should teach his subject with reference to its educational effect, and should be able to see its relations to the more general problem of the training of mind. 2. He should be a man of broad general culture. 3. He should be thoroughly in touch with the mental life of his pupils,

and able not only to follow, but to lead their thoughts in their own language. 4. A modern language teacher should know intimately the language he is to teach; every word and turn of thought should mean to him something actual; he ought to be able to think in the language, to dream in it, to crack jokes in it; must have, in short, such a knowledge as is only possible to a person who has lived in the country where the language is spoken. 5. He must have sound and serious scholarly training in his special field; must know the history and literature of the language he teaches and of the language related to it, and must keep abreast of the times in his scholarship."

Der Lehrerbund sollte, ausser der Hebung und Pflege des Seminars, das aber für die nächste Zukunft, infolge von Verhältnissen, wie sie sich einmal in diesem Lande gestaltet haben, nur seine näheren Kreise mit Lehrkräften versehen und vorbereiten wird, auch darauf hin wirken, sei es durch Beschlüsse oder auf anderem Wege, dass besonders die staatlichen Normalschulen des Landes, neben den Universitäten, sich eine bessere, zweckentsprechendere Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen des Deutschen angelegen sein lassen. Wo grössere Städte des Landes ihre eigenen Lehrer ausbilden, sollte versucht werden, in ähnlichem Sinne auf diese hinzuwirken. Dann würden Beispiele wie das einer grösseren Stadt des Landes immer seltener werden, wo bis vor einigen Jahren Personen Schulstellen im deutschen Department erhielten, die in dieser Sprache nur einen Hochschulkursus absolviert, sonst aber keine weitere methodische Ausbildung erhalten hatten, oder das Beispiel einer anderen mittelhohen Stadt dieses Amerikas mit so vielen "self made men", wo es genügend war für Kandidaten des deutschen Faches, die natürlich Konversationsfertigkeit besaßen, wenn sie einige Male im deutschen Klassenunterricht, bereits tätiger Lehrer, hospitierten.

Ein anderer Grund, warum der Unterricht im Deutschen sich im Grossen und Ganzen in den bisherigen Bahnen halten und sich den Verhältnissen gemäss, aus sich selbst heraus entwickeln und verbessern wird, ist einmal unsere kurze jährliche Schulzeit mit entsprechend ebenso kurzen Unterrichtsstunden — 25 bis 35 Minuten in den Durchschnitts Hochschulen — und dann ein neusprachlicher Kursus, der höchstens zwei bis drei Jahre für Hochschulen umfasst. Die vereinzelter Städte des Landes, die das Deutsche in dem Vorhochschulalter vorgesehen haben, sind in dieser Beziehung selbstverständlich besser gestellt. So betont unter anderem die oben zuerst erwähnte Tatsache, wie dieses ja der Vorsteher des Bundes-Erziehungsbureau wiederholt getan hat, ein Bericht der Russell Sage Foundation, soeben erschienen unter dem Titel "A comparative study of Public School systems in the Forty-eight States" mit folgenden bezeichnenden Worten: „Das Land, als ganzes angesehen, hat ein Durchschnittsschuljahr von etwa vier Monaten, und in fast einem Viertel

der Bundesstaaten beträgt dasselbe weniger als drei Schulmonate. Als Nation haben die Vereinigten Staaten einen kürzeren Schultag, eine kürzere Schulwoche und ein kürzeres Schuljahr als irgend ein anderes hochzivilisiertes Land der Welt." An einer anderen Stelle wird hervorgehoben, dass nur 9 Staaten aus den 48 Staaten ein Schuljahr von ganzen 9 Monaten haben.

In einem Bericht des Leiters des Nationalen Bundesunterrichtskommissärs, Dr. P. P. Claxton, ist von den Landschulen in den Vereinigten Staaten die Rede und ist dieser Schulmann nichts weniger als erbaut über die Tatsachen. Am meisten Anstoss nimmt er an den verhältnissmässig und unverhältnissmässig kurzen Schulzeiten in gar vielen Staaten, und meint, die Landschulen sollten doch schon der Dauer der Schulzeit nach auf dieselbe Stufe mit den städtischen Schulen gebracht werden; das Landkind sollte seine neun Monate freien Schulunterricht haben. Wie weit man noch von diesem wünschenswerten Zustande entfernt ist, geht daraus hervor, dass vielfach die Dauer der Schulzeit nicht einmal 160 Tage beträgt, das geringste, was man nach Ansicht des Kommissärs verlangen kann. Die Durchschnittslänge der Landschulzeit beträgt nur 138 Tage oder ein bischen mehr als sieben Monate, während die Stadtschulkinder 184 Tage (?) oder länger als neun Monate zur Schule gehen. Nur zwei Staaten, Connecticut und Rhode Island, haben in einzelnen Landbezirken Schulzeiten von mehr als neun Monaten. Elf andere Staaten bringen es auf eine Dauer von 8 bis 9 Monaten: California, Iowa, Michigan, Maryland, Kansas, Nebraska, New York, New Jersey, Süd-Dakota, Washington und Wisconsin. Aber eine ganze Anzahl steht bedenklich unter dem Durchschitt von sieben Monaten. Ein paar kommen auf 6 Monate; Florida und Arkansas nur auf fünf; Nord-Carolina, Süd-Carolina und New Mexico halten knapp 4 Monate Schulunterricht für ihre Landkinder vollauf genügend, und der wird womöglich noch auf die Hälfte beschnitten.

Betreffs des Lehrpersonals sehr vieler Landschulen sagt der Bericht: „Es ist nicht erfindlich, weshalb das Landkind nicht ebenso gute Lehrer und ebenso guten Unterricht bekommen sollte, als das Stadtkind. Ein Landschullehrer sollte mindestens vier Jahre Hochschule und zwei Jahre Normalschule oder College hinter sich haben.“

Betrachtet man die sogenannten „preparatory schools“, die ihren Hauptzweck darin sehen, ihre Zöglinge für das höhere Studium auf College und Universität vorzubereiten, so stösst man auf ebenso missliche, wenn nicht noch schlimmere, Zustände betreffs der Schulzeit. Ein guter Freund von mir unterrichtete im eben verstrichenen Schuljahr an einer solchen College Preparatory School in Buffalo. Diese Schulen haben alle, bekanntlich, den modernen Sprachunterricht als einen Hauptgegenstand des Studiums vorgesehen. Die erwähnte Schule begann ihr Jahrespro-

gramm am 1. Oktober und das Ende der Unterrichtszeit trat bereits mit dem 30. Mai ein. Die Zeitverhältnisse stellen sich demgemäss noch viel ungünstiger wie oben. Nach Abzug aller freien Tage, der Ferien und Zeitverlust aus anderen Anlässen, welche die Unterrichtszeit abkürzten, konnte man auf ungefähr 120 bis 130 Schultage rechnen. Natürlich ist gewöhnlich die Klassenperiode in diesen Privatschulen länger als in den staatlichen Schulen.

Weitere Übelstände, die dem vorurteilslosen Beobachter amerikanischer Schulverhältnisse auffallen, Verhältnisse, für die der Lehrerstand in vielen Fällen und in erster Linie nicht verantwortlich ist, welche aber das Weckwort der Reformschule in Deutschland — „Der Sprachunterricht muss umkehren“ — bekanntlich der Titel der aufsehenerregenden Flugschrift von Professor Viëtor im Jahre 1881 — auf unsere Schulen angewandt für verfrüht, wenigstens im Sinne der Ultrareformer dartun, sind dann noch, ausser den bereits angegebenen, der nächste praktische, erziehlische Zweck des neusprachlichen Unterrichts hüben und drüben; dann die Tatsache, dass bei uns das Studium einer Sprache, wie ja überhaupt aller Fächer, von dem Schüler mehr als Mittel zum Zweck angesehen wird. Ferner fehlt hier meist der Druck, der von der Familie aus auf den Schüler ausgeübt wird, die Überwachung seiner Arbeit, sowie der gesellschaftliche Druck, wie auch die Gefährdung der späteren, beruflichen Stellung des Schülers, wenn er in seinem Studiengang Schiffbruch erleidet. Dann ist ein ernstlicher Übelstand bei uns der Schnelligkeitsprozess, mit dem der Schüler durch die Schule, vornehmlich in den Elementarklassen und in der Hochschule, forziert wird, und das Treibhausartige, das in dem ganzen Schulkursus vorherrscht und das selten oder erst spät in den zu Erziehenden den Ernst der Sache oder des Studiums aufkommen lässt, und endlich der häufige Lehrerwechsel in derselben Klasse, besonders an Stadt-Hochschulen, im Anfangsstudium einer neuen Sprache.

Ich übergehe diese und andere Gründe, die sich noch nennen liessen, mit der blossen Erwähnung und befasse mich des weiteren mit der Frage: „Was können wir aus der Direkten Methode in den deutschen Sprachunterricht hinübernehmen?“ — was ist für amerikanische Schulverhältnisse, wie sie im allgemeinen angetroffen werden, aus derselben zu verwerten und zu gebrauchen?“ Es darf hier nicht übersehen werden, dass die meisten der folgenden Forderungen nicht neue sind oder dass sie erst mit der Direkten Methode ihre Erscheinung im deutschen Sprachunterricht gemacht haben. Die „Direkten“ haben diese Punkte entweder mehr hervorgehoben oder sie in grössere, systematische Ordnung beim Unterricht gebracht, — Punkte, auf die schon Comenius und Pestalozzi, Basedow, Rousseau, Herbart und andere Schulmänner hingewiesen hatten und deren Anwendung bei allem Unterrichte verlangten.

Der Ausgangspunkt und das Endziel der Direkten Methode ist das, dem Schüler eine gründliche Sprechfertigkeit beizubringen, nach dem Grundsatz: „Sprache kommt von sprechen, und eine Sprache ist da, um gesprochen zu werden.“ Der ganze Unterricht konzentriert sich um Übungen im Sprechen und auf jede mögliche Weise wird diese Fertigkeit geübt und gepflegt. Über den höheren Wert der Sprechfertigkeit oder des Sprechens einer Sprache, abgesehen vom praktischen Gebrauch, sind wohl Lehrer der modernen Sprachen geteilter Meinung und es hat auf der einen Seite — Dr. William H. Maxwell, Superintendent des öffentlichen Schulwesens der Stadt New York, der da sagt: „Any teaching of a modern language which does not result in the power to speak the language is obviously misdirected teaching“, — ebenso viele, wenn nicht mehr, Befürworter als auf der anderen Seite — Professor Calvin Thomas von der Columbia Universität, der sich über den vergleichungsweisen Wert der Sprech- und Lesefertigkeit des Deutschen und den hohen kulturellen Wert dieser Sprache für seine Person folgendermassen auslässt: „For myself, I can say with perfect sincerity that I look upon my own ability to speak German simply as an accomplishment to which I attach no great importance. If such a thing were possible I would sell it for money, and use the money to buy German books with; and it would not take an exorbitant price to buy it either. But, on the other hand, what I have got from my ability to read German, that is, my debt to the German genius through the German language, I would no more part with than I would part with my memories of the past, my hopes for the future, or any other integral portion of my soul.“

Für unsere Schulen, wenigstens die Hochschulen, mit ihrem kurzen Sprachkursus, wird das Sprechen vorderhand nur eine nebeneordnete Stellung beanspruchen können. Ich weise ihm nicht die prominente Stelle zu, wie es die Direkte Methode tut, jedoch darf man nicht vergessen, dass der praktische Gebrauch der Sprache von nicht geringem Vorteil für das spätere Leben ist, falls der Unterricht eine sichere Grundlage dafür vermitteln kann. Was Professor Guérard vom französischen Unterricht in folgenden Worten sagt, ist auch zutreffend vom deutschen: „We should recognize that, while America needs at least as much foreign language study as any European nation, it does not need the same kind. . . . There a practical study of our neighbors' language, as it is spoken, is at the same time almost indispensable and comparatively easy. One can hardly move from one's native village without coming across some international boundary. . . . On the other hand, America needs the influence of European thought and culture just because she has no immediate neighbor from whom she has much to learn. Thus isolated from the original home of the race, America would run a great risk of becoming provincial — for a province may be as large as a continent. Our duty as teachers of

languages and literatures is to open as direct an avenue as possible between European thought and the American public; and I do not believe that Berlitz French is the straightest and widest avenue that could thus be opened. My contention is this — let us teach French mainly for reading purposes and for its cultural influence."

Ein anderes Ziel der Direkten Methode, das wir für uns als höchst wichtig betonen können und sollen, wenn auch die Ausführung zur Erlangung des Resultates nicht so eingehend erfolgen kann, wie bei den Reformern, ist eine deutliche Aussprache und der Gebrauch der Phonetik, um ersteres Ziel zu erlangen. Schon der im Jahre 1898 erschienene, in mancher Hinsicht anregende und bahnbrechende Bericht des Zwölfer-Komitees hebt die hohe Bedeutung der Aneignung einer guten Aussprache für Anfänger hervor, wenn derselbe an einer Stelle sagt: „Es ist kaum nötig, zu betonen, dass für Anfänger bei der Erlernung einer modernen Sprache die Aneignung einer guten Aussprache eine Forderung von eminenter Wichtigkeit ist. Fortwährende Übung in diesem Stücke ist nötig und unerlässlich, bis eine gute Aussprache erzielt ist; denn fehlerhafte Angewohnheiten in der Aussprache, die der Schüler sich im Anfange seines Studiums aneignet, bleiben gewöhnlich bei ihm haften und sind nur im seltensten Falle wieder auszumerzen." Diese Forderung ist für den ganzen deutschen Unterricht von grundlegender Bedeutung. Wenn man ihr bei Anfängern in der Hochschule nicht die Zeit widmen kann, die man gern möchte, so sollte doch darauf gesehen werden, dass in den ersten Wochen des Unterrichts, dann aber überhaupt durch den ganzen Kursus der Aussprache die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Günstiger sind diejenigen Städte gestellt, die bereits den Deutschunterricht in die Unterschulen, in den vierten oder fünften Grad, ja noch früher verlegen. Hier kann die Einübung der Aussprache mit Zuhilfenahme der Phonetik und aller Hilfsmittel der letzteren, wie Lauttafeln, phonetische Umschrift etc. in systematischer Weise erfolgen, und — dessen bin ich gewiss — eine Fertigkeit erzielt werden, die später in vielen Fällen nicht mehr erlangt werden kann. Dieser Unterricht setzt aber von seiten des Lehrers eine gründliche, phonetische Ausbildung voraus, die weiter geht als Teilnahme an einem kurzen Kursus in der Phonetik. Dann werden Fälle nicht vorkommen, wie die mir von einem Kollegen mitgeteilten, wonach ein Lehrer in sehr anschaulicher Art Wörter in phonetischer Umschrift an die Tafel bringen konnte, dabei selbst aber eine fehlerhafte Aussprache des „ch" hatte, oder der Fall einer Lehrerin, die ebenso gründlich in der Phonetik zu Hause war, sich auch damit brüstete, dass sie bei Erteilung ihres Unterrichtes auf phonetischem Wege verfare, die aber selbst nicht gelernt hatte, das deutsche „w" als Anlaut korrekt auszusprechen; oder ein dritter Fall eines Lehrers, der sehr interessant über das Für und Wider der Phonetik verhandeln konnte, und selbst das

deutsche „g“ als Anlaut fast stets wie „j“ aussprach; statt „entgegengegangen“ sagte dieser „entjejenjejanjen“. Zukünftige Lehrer der neueren Sprachen sollten in ihren respektiven Vorbereitungsanstalten, seien es nun Normalschulen, städtische Lehrer Institute oder Universitäten, gründliche Anweisung in dieser Hinsicht erhalten, denn nur dann wird es ihnen möglich sein, tüchtige Erfolge in diesem Punkte zu erzielen. Es darf jedoch, wie schon oben angedeutet, nicht vergessen werden, dass die eigene Aussprache des Lehrers die Hauptsache ist, um den Schülern eine mustergültige Aussprache beizubringen. Dieses deutet auch der obige erwähnte Zwölfer-Bericht an, wenn er weiter sagt: „Der Lehrer muss bei der Einübung der Aussprache beides, das Ohr und die Stimmorgane des Schülers, ausbilden. Dabei verlassen sich die meisten Lehrer darauf, dass die Schüler immer und immer wieder seine (des Lehrers) Aussprache nachahmen; und dies ist der sicherste Verlass, falls anders der Lehrer eine korrekte Aussprache besitzt.“

Ein weiteres Mittel, das wir, meine Damen und Herren, aus der Direkten Methode verwenden und verwerten können und sollten und das gerade im Programm der Reformer eifrige Pflege und unablässlichen Gebrauch — ganz besonders im Anfangsunterricht — gefunden hat, ist die Behandlung des Volksliedes, die Verwendung kleiner Geschichten und interessanter Anekdoten beim Unterrichte. Hier liegt für unsere amerikanischen Schulen, meines Erachtens, der Hauptgewinn aus der Direkten Methode, um das Studium, namentlich bei Anfängern, interessant und anregend zu machen, vor allem bei Anfängern im Deutschen, die vor der Hochschule damit beginnen. Präsident Woodrow Wilson hat zwar seinerzeit, als er noch Vorsteher der Princeton Universität war, es als seine feste Überzeugung ausgesprochen, dass der Durchschnitts-Amerikaner, soweit hiermit die jungen Männer bezeichnet sind, weder für den Gesang, das Lied noch für Literatur zu begeistern sind, und doch ist wohl der Hauptgrund hierfür darin zu suchen, dass dieses Erziehungsmaterial dem jungen Manne nicht in der rechten Weise entgegengebracht wurde. Wir Lehrer des Deutschen haben einen höchst wertvollen Schatz an den Volksliedern; Lieder, die das Herz und den Sinn erheben und das Gemüt bewegen und veredeln. Volkslieder, auf die man Uhlands Worte anwenden kann:

„Sie singen von Lenz und Liebe,
 Von sel'ger, gold'ner Zeit,
 Von Freiheit, Männerwürde,
 Von Treu und Heiligkeit.
 Sie singen von allem Süßem,
 Was Menschenbrust durchbebt,
 Sie singen von allem Hohen,
 Was Menschenherz erhebt.“

Jener berühmte Weise des Altertums konnte nicht auf das deutsche Volk sein Wort anwenden: „Lasst mich die Lieder eines Volkes schreiben und es ist mir gleich, wer ihm die Gesetze gibt.“ Denn unser deutsches Volk hat eine Fülle von Liedern, einen Born, der unversieglich ist. Diese Lieder, je nach der Auffassungskraft der Schüler, zu verwerten, wie die Reformschule es betreibt, hat nicht nur einen gediegenen, praktischen, sondern einen höheren, einen ethischen und kulturellen Zweck.

Glücklich der Lehrer, die Lehrerin, die vielleicht als Klassenlehrer den Gesang zu leiten haben und imstande sind, nach Behandlung des Textes und Stoffes des Liedes die Melodie einzuüben und ihre Schüler für die einfachen aber herrlichen Weisen unserer unsterblichen Volkslieder begeistern können. — Dr. Larkin Dunton, in einer Rede vor der Staatsversammlung der Lehrer vom Staate Rhode Island, erzählte folgenden Vorfall, der einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht habe. Herr Dunton sagte: „We Americans are not rich in national songs, but what we have would be rendered much more effective as a means of inspiring idealism if every child in America were taught to sing and love what few we do have. The Germans are wiser in this respect than we. They understand better the wonderful and lasting effect of the singing of their songs. The minds and hearts of the children are filled with inspiring songs of the fatherland. I remember well the impression produced upon my own mind while listening to the teaching of such a song in the city of Berlin. The teacher himself was a beautiful singer, as well as violinist and pianist. He began by creating the pictures which the song represented, with all possible vividness, in the minds of his class. The words were then learned, so that they could be beautifully recited. He next sang the song through, accompanying himself with his violin, and then repeated it, stanza by stanza, several times, until the children could sing it with him. He next had the song sung by one voice, by two, by the whole class; and finally he sang it with the class, accompanying the whole with the piano. This was done with such effect that I felt like rising to my feet and giving three rousing cheers for Germany and the Kaiser.“

Wie das Volkslied, so ist auch die Verwendung von kleinen Geschichten und fesselnden Anekdoten ein gleicherweise vortreffliches Mittel für den Sprachunterricht. Verfasser von Lehrbüchern und Grammatiken, die in den letzten Jahren, besonders seit der allseitigen Diskussion über die Direkte Methode, erschienen sind, tragen dieser Forderung Rechnung und bieten durch ihren interessanten, anziehenden Lesestoff Anregung. Sie fesseln dadurch beim Schüler die Grundbedingung der Aufmerksamkeit, das Interesse in einem Masse, wie man letzteres mit den älteren, trockenen, in den meisten Fällen einen zusammenhanglosen Lesestoff bietenden Grammatiken nicht erzielt.

Andere Forderungen der Reformer, die wie obige stets Merkmale eines gedeihlichen Sprachunterrichts, auch in diesem Lande, waren, will ich nur durch blosses Anführen angeben. Für uns sind dieselben ebenso gebieterisch wie für die Neusprachler. Zu diesen gehören Gebrauch von Anschauungsbildern; mündliche oder schriftliche Wiedergabe des Gelesenen in der Fremdsprache; Hinzuziehung von Stoffen aus dem Gebiete der Realien, der Literatur und Geschichte.

Auf einen strittigen Punkt zwischen den Direkten und Anti-Direkten, der besonders hiezulande im Osten in letzter Zeit von Gegnern und Freunden der Direkten Methode erörtert worden ist, will ich noch kurz eingehen, nämlich auf die Frage: „Soll aus der Fremdsprache in die Muttersprache (Englisch) übersetzt werden?“ Die Reformschule beschränkt ja, bekanntlich, das Übersetzen auf ein Minimum. Ich beantworte die gestellte Frage in bejahendem Sinne und möchte einen nicht unbeträchtlichen Teil dieser Arbeit in das Klassenzimmer verlegt sehen; nicht, wie Dr. William H. Price, Inspektor für moderne Sprachen des Staates New York, befürwortet, als häusliche Arbeit vom Schüler vorzunehmen. Der Unterricht in der Fremdsprache muss, da das Englische so formlos und biegungslos ist, so erteilt werden, dass er zu gleicher Zeit das grammatische und sachliche Verständnis des Schülers für seine Muttersprache schärft. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn der Kursus, statt zwei bis drei Jahre, durchgehend vier oder noch mehr Jahre beträgt. Die begeisternden Worte von Professor S. Joynes, die dieser vor Jahren dem Übersetzen widmete, haben noch immer manches für sich, wenn er sagt: „As to the method followed in our modern language instruction, I favor greatly translation in the native tongue. It is vain to decry this exercise, which is one of the most valuable in the whole range of education. Translation, clear, accurate, simple, adequate yet idiomatic, is not only the best test of the knowledge of both idioms, but it is a work of art as well as of science, and as some one has said, of conscience too, disciplining the highest powers of insight, skill, and taste, both in thought and in expression. As a training in the mother language, it is superior to all the devices of rhetoric. Former President Elliot has somewhere said, though in other and better words, that the power rightly to understand and to use the mother tongue is the consummate flower of all education. So we should not debar our study of modern languages from this high ministry, for which it is so conspicuously fitted. There is no other discipline incident to language study so valuable as translation rightly conceived.“ Diese Worte des oben genannten Erziehers sind wohl etwas übertrieben und werden wohl bei diesem oder jenem ein Kopfschütteln hervorrufen wegen Anpreisens des in amerikanischen Schulen so oft missbrauchten Übersetzens, und dennoch in anbetracht der uns sich gebenden Schulverhältnisse, zumal bei der Lektüre in einem kurzgefassten Hoch-

schulkursus von kaum zwei bis drei Jahren, werden wir durch Zwang der Verhältnisse und Umstände wohl gehalten sein, recht oft Gebrauch von dieser Übung, namentlich auf der Oberstufe, zu machen. Im Anfange des Unterrichts, hauptsächlich bei kleineren Kindern im Elementarunterrichte, sollte das Übersetzen in die Muttersprache selbstverständlich fast ganz ausfallen.

Auch der Unterricht in der Grammatik wird wohl in unseren Schulen sich anders gestalten. Wir sind gezwungen, diesen Unterricht in anderer Weise zu betreiben, wie nach der Direkten Methode. Diese verteilt den Sprachstoff über einen Zeitraum von 6 bis 9 Jahren und ist infolgedessen imstande, die Grammatik mehr induktiv zu lehren. Da ihr mehr Zeit zur Verfügung steht, so kann sie den rein sprachlichen Stoff in homöopathischen Dosen verabfolgen. In unseren Schulen dagegen liegen die Dinge ganz anders. Ausserdem haben unsere Schüler, wenn sie mit dem Studium einer fremden Sprache anfangen, gewöhnlich ein sehr schwaches und mangelhaftes grammatisches Begriffsvermögen, einmal, infolge der Art und Weise, wie vielerorts der englische Sprachunterricht erteilt wird, wobei darauf gesehen wird, dass der Schüler sich in Stilübungen vervollkommt und ihm die Liebe zu guten literarischen Erzeugnissen sozusagen eingetrichtert wird, der Unterricht es aber erman gelt, dem Schüler eine grundlegende Kenntnis in der Grammatik zu vermitteln. Dann aber findet man dieses mangelhafte grammatische Unterscheidungsvermögen bei vielen unserer Schüler infolge der Tatsache, dass die englische Sprache so formlos und so arm an Endungen und bestimmten sprachlichen Formen ist, dabei in vielen Beziehungen, so im Satzbau, ein ganz anderes Gepräge hat, wie zum Beispiel die deutsche. Eine Folge ist, dass das sprachliche Bewusstsein des Schülers nicht geschärft und geweckt wird und diese Lücke im fremdsprachlichen Unterrichte oft ausgefüllt werden muss.

Wir können nicht bei der Grammatik verfahren, wie die Direkte Schule, aber eins können wir für den Unterricht auch hier aus derselben verwerten, nämlich, die anschauliche Vorführung und Entwicklung des Sprachstoffes. Überhaupt ist es ein hohes Verdienst der Führer der Reformbewegung, dass sie das Anschauungsprinzip im ganzen Sprachunterricht so betonen und wieder zu Ehren gebracht haben; durch Wort, Bild, Miene, Geste, auf jede mögliche Weise wird der Begriff erläutert und erklärt. Diese Anschauung macht den Unterricht, besonders die Grammatik, die so vielfach in trockener, geisttötender Weise vorgetragen wird, zu dem, was aller Unterricht sein soll, ein lebendiger, frischer, anregender, der das Interesse, diese Grundbedingung des erfolgreichen Unterrichts, entfacht und wach erhält. Dieses Anschauungsverfahren auf den modernen Sprachunterricht in den amerikanischen Schulen angewandt,

ist eines der wichtigsten und für uns wertvollsten Momente aus der Direkten Methode.

Die Umgestaltung der Methode bei der Erteilung des deutschen Sprachunterrichts für die Zukunft wird sich in diesem Lande erst nach und nach vollziehen und sich aus den obwaltenden Verhältnissen grösstenteils ergeben. Sicherlich ist, dass die Direkte Methode eine ganze Anzahl für uns höchst wertvolle und brauchbare Elemente enthält. Auf jeden Fall sollte es aber unser Bestreben sein, den Unterricht so praktisch, so gehaltvoll und so fruchtbringend wie nur eben möglich zu gestalten. Wir können und sollen das beste und gediegenste aus den verschiedenen, so warm empfohlenen und angepriesenen Lehr- und Lernverfahren uns zu nutze machen. Nicht eher, als bis der Lehrplan im Deutschen und anderen Sprachen verlängert wird, kann ernstlich daran gedacht werden, wesentliche Abänderungen in der anzuwendenden Methode zu machen. „Germania docet“ — Deutschland, der Lehrmeister — hat man schon oft mit Erfolg auf amerikanische Verhältnisse angewandt. Wie viele treffliche Neuerungen auf dem Gebiete der Jugend- und Volkserziehung verdankt Amerika nicht dem alten Vaterlande? Das Wort Diesterwegs: „Die Deutschen sind die Pädagogen Europas, der Welt“, findet in der Gegenwart fast tagtäglich Bestätigung und hat noch immer seine volle Bedeutung und Berechtigung. So haben sich hier deutsches Turnen, der Kindergarten, der Handfertigkeitsunterricht, Schulhygiene und sonstige Neuerungen im Schulwesen von Deutschland aus eingebürgert; andere Unterrichtszweige sind gleichfalls durch deutsche Pädagogik beeinflusst worden. Der Sprachunterricht hat auch wiederholt hiezulande diesen belebenden und bessernden Einfluss von dem alten Vaterlande aus erfahren. Die Direkte Methode hat — dieses wird jeder, der die Tatsachen verfolgt hat, eingestehen — bereits klärend, anregend und befruchtend auf den neusprachlichen Unterricht eingewirkt, so im Osten, vor allem im Staate New York, wo seit Jahren dieser Unterricht, wie alle Lehrfächer, betreffs Lehrplan und Auswahl des Sprachstoffes vom sogenannten „Board of Regents“ — eine staatliche Behörde — bestimmt vorgeschrieben wird. Auch die schriftlichen Prüfungen in diesen Sprachen, von derselben Behörde angeordnet, haben eine merkliche Umwandlung erfahren. Früher trugen diese ein geisttötendes, unpädagogisches Gepräge, waren angefüllt mit technischen, grammatikalischen Spitzfindigkeiten und befassten sich mit einem Schwulst von sprachlichen Ungeheuerlichkeiten. Heute sind diese Prüfungen im Sinne einer praktischen Lehrmethode, im Einklange mit gewissen, für uns sich eignenden Forderungen der Reformschule abgeändert und verbessert worden — eine Folge der Agitation und Diskussion über die Direkte Methode, die noch immer im Brennpunkte der Besprechung in hiesigen Lehrerkreisen steht.

Wir befinden uns in einem Übergangsstadium betreffs der im Sprachunterricht anzuwendenden Methode. Dieser Übergang wird sich naturgemäss langsam vollziehen. Wir können uns beglückwünschen, dass in diesem Lande der Bundeskommissär für Erziehungswesen nicht die Lehrmethode für neuere Sprachen, wie weiland das Unterrichtsministerium in Frankreich es durch einfachen, ministerialen Erlass tat, auf ähnliche Weise durch eine neue, grundverschiedene ersetzen kann. Wäre das möglich, so möchte mancher Lehrer, manche Lehrerin, die es auf sich genommen haben, ihre Pflegebefohlenen in die Geheimnisse einer fremden Sprache einzuführen, in eine Gemütsverfassung versetzt werden, die annähernd derjenigen gleichkommt, die Karl Immermann in seinem „Münchhausen“ in so köstlicher Weise jenem alten Dorfschulmeister beilegt. Diesem schickte die Schulverwaltung ein neues Lesebuch der deutschen Sprache zu, eines von denen, welche die A.-B.-C.-Wissenschaft phonetisch und philosophisch begründen wollen, und erteilte ihm die Weisung, seine bisherige, rohe, empirische Methode zu rationalisieren, sich selbst zuvörderst aus dem Buche zu unterrichten und dann danach die veränderte Belehrung der Jugend anzufangen. Der alte Schulmeister las das Buch durch, er las es noch einmal durch, er las es von hinten nach vorn, er las es aus der Mitte und er wusste nicht, was er gelesen hatte. Er bat Gott flehentlich um Erleuchtung, aber sein Flehen war umsonst. Er legte das Buch abends vor dem Schlafengehen unter sein Kopfkissen, aber das Geheimnis der phonetischen Lauterzeugung wurde ihm nicht in Träumen offenbart. Er ass nochmal so viel Wurst wie sonst, um sich körperlich zu stärken; — vergebens! — Er verschluckte einen ganzen Topf voll Senf, weil er gehört hatte, Senf stärke den Verstand; eitles Bemühen! Die Schule ging rückwärts, die Kinder spielten im Walde oder jagten die Enten in den Teich. Die alten Bauern aber schüttelten den Kopf und sagten traurig und nachdenklich: „Unser armer Schulmeister ist durch die neue Sprachlehre fast um seinen Verstand gekommen.“

Für unsere Schulen wird die seit längerer Zeit geführte Besprechung und Erörterung über die Direkte Methode einen unausbleiblichen Gewinn und einen heilsamen und die ganze Lehrweise belebenden Einfluss haben, wenn anders wir dasjenige aus derselben entnehmen und verwerten, das für den Unterricht in den amerikanischen Schulen brauchbar und in anbetracht der Zeitverhältnisse, der Anforderungen, die allgemein an die Schule gestellt werden, und des vorhandenen, so oft nur oberflächlich und kümmerlich ausgebildeten Lehrpersonals passend und angebracht ist. Sicherlich werden wir nicht mit der Direkten Methode die Erfahrungen machen, die vor circa 20 bis 30 Jahren mit der sogenannten Natur-Methode in den Schulen der Vereinigten Staaten, vornehmlich in gewissen Staaten und Zentren im Osten, gemacht wurden. Diese wurde da-

mals eifrig diskutiert, erregte die Gemüter, fand Gegner und Befürworter, welche letztere beiderseitig Wandlungen durchmachten, die einmal „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll waren“, dann vom „Himmelhoch jauchzend“ in die gegenteilige Gemütslage übergingen. Die Natur-Methode fristete eine kurze Lebensdauer und wurde bald von der einsichtsvolleren Lehrerschaft des Landes als unpraktisch und unpädagogisch verworfen und zu den Akten gelegt. Von der Direkten Methode können und werden wir dagegen allmählich manches uns aneignen, manches unserem Lehrverfahren einverleiben. Wir werden abändern, verbessern, ausmerzen, und vervollkommen. Der Unterricht in den neueren Sprachen, vor allem im Deutschen und Französischen, wird sich nur dann, auch hier in dem Lande so vieler erprobter Methoden, in dauernder, heilsamer und fördernder Weise umgestalten, wenn wir unter Beachtung unserer Verschiedenartigkeit und im Hinblick auf das von unseren Schulen zu erstrebende Ziel, stets des uralten Wortes eingedenk bleiben: „*Prüfet alles und das Beste behaltet.*“

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Der Verein deutscher Lehrer wird auch im kommenden Schuljahre seine geselligen Versammlungen monatlich abhalten. Dass dieselben im vergangenen Jahre grossen Anklang fanden, ist durch den überraschend grossen Anteil bei der diesjährigen Eröffnung am 11. September deutlich bewiesen worden. Gewiss sind die vorzüglichen Vorträge, die geboten werden, eine grosse Lockspeise beides für Deutsche und auch für deutsch sprechende Amerikaner; andernteils ist es der angenehme Geist des Vereins und seine wachsende Bedeutung, welche anziehen.

Ende Juni gab er ein glänzendes Bankett, an welchem sich über 200 Personen beteiligten. Mrs. Ella Flagg Young, Mr. Orben von dem Normal College und viele andere einflussreiche Personen waren Ehrengäste und gaben in ihren Reden ihr lebhaftes Interesse am deutschen Unterricht in Chicago kund. Es war ein Ereignis von solchem Erfolg und Triumph, dass man nur mit Freuden an dasselbe zurückdenkt und mit Zuversicht erwarten kann, dass in Zukunft ähnliche Fest-

lichkeiten stattfinden werden. Gelegenheit dazu wird sich im Frühjahr bieten, wenn der deutsche allgemeine Lehrertag in Chicago abgehalten wird. Wie Herr Schmidhofer in seinem Referat über den Toledoer Lehrertag sagte, hat der Commercial Club die deutschen Lehrer unserer Nation für nächstes Jahr nach Chicago eingeladen.

Diese unsere erste Versammlung war hauptsächlich ein Sichbegrüssen nach der sommerlichen Trennung und ein Planen für das kommende Jahr. Herr Schmidhofer liess alle Anwesenden herzlich willkommen und gab dann in seiner ihm eigenen humoristischen Weise einen Bericht der Reise nach Toledo am 30. Juni. Da dieselbe bei erdrückender Temperatur stattfand, mag sie wohl den Teilnehmern recht schwer geworden sein, trotzdem sich das Empfangs-Komitee von Toledo alle Mühe gab, seine Gäste liebenswürdig zu unterhalten.

Nach der Versammlung fand ein gemütlicher Schmaus im Hotel Bismarck statt, an welchem viele der Mitglieder teilnahmen.

A. S. B.

Cincinnati.

Zum ersten Male seit Menschengedenken fing heuer das Schuljahr hier *ohne die einleitende Normalwoche*, oder das Lehrer-Institut an, wobei die die lernbegierige und wissensdurstige Lehrerschaft vier Tage lang mit pädagogischen und anderen Vorträgen gefüttert, oder gewissenmassen mit Wegzehrung für das bevorstehende Arbeitsjahr versehen wurde. Vor etwa zwanzig Jahren dauerten diese geistigen Verproviantierungen gar fünf Tage lang bei zweimaligen Sitzungen täglich, drei Stunden vormittags und zwei Stunden nachmittags. Müssen die lieben Kollegen und Kolleginnen von Anno Dazumal eine Engelsgeduld und solides Sitzfleisch gehabt haben! Oder verstanden sie die „Drückung“ besser als die Kollegen der Neuzeit? In späteren Jahren wurde man etwas humaner, und man beschränkte das Lehrer-Institut auf vier Tage bei dreistündiger Sitzung täglich. Das liess sich ganz gut vertragen, besonders wenn man sich in den verlängerten Pausen genügend abkühlen und erfrischen konnte. Jetzt ist also die Normalwoche als etwas Veraltetes ganz und gar abgeschafft worden, wie dies in anderen Grossstädten längst der Fall war, und als Ersatz werden im Laufe des Schuljahres mehrere pädagogische Vorträge gehalten werden. So lange diese nicht an den freien Samstagen stattfinden, ist gegen die Änderung oder die Verteilung des Lehrer Instituts auf das ganze Jahr, nichts einzuwenden. Aber eine schöne Einrichtung war die Normalwoche insofern doch, als man vier Tage lang auf bequeme Weise sein Salär verdiente.

Kam nun auch in der englischen Abtheilung die Normalwoche gänzlich in Wegfall, so wollte man im deutschen Department auf die liebe alte Gepflogenheit, sich nach den langen Sommerferien wieder zu begrüssen und ein wenig mit einander zu plauschen, doch nicht auf einmal ganz verzichten. Darum berief der Leiter des deutschen Unterrichts, Dr. H. H. Fick, auf Samstag vormittag, den 6. September, eine kurze *Versammlung* der deutschen Lehrerschaft, wobei er die freudig aufgenommene Mitteilung machte, dass seine Lesebücher — „Dies und Das“ für das dritte Schuljahr, „Hin und Her“ für das vierte, und „Neu und Alt“ für das fünfte Schuljahr — nunmehr offiziell von der Schulbehörde als Textbücher angenommen worden seien

und im kommenden Schuljahre zu gebrauchen seien. Die zwei weiteren Lesebücher „Ich und Du“ für das erste und zweite Schuljahr, sowie „Hier und Dort“ für das sechste, siebente und achte Schuljahr zusammengestellt von demselben Verfasser, sind in Vorbereitung und werden voraussichtlich übers Jahr eingeführt werden. Damit würde diese Lesebuch-Serie vervollständigt, die sich bei richtigem Gebrauch sicherlich als ein Segen für unseren deutschen Unterricht erweisen wird. Herr Fick kündigte auch an, dass er im Laufe dieses Winters wiederum eine Reihe von Vorträgen halten werde, und zwar in deutscher Sprache — eine Mitteilung, die ebenfalls freudig begrüsst wurde. Die Themata dieser Vorträge, im ganzen 25, werden in der nächsten Korrespondenz bekannt gegeben werden.

Grosser Schulrat — Kleiner Schulrat — dieses lokalpolitische Pendelspiel hat uns hier in den letzten Jahren schon wiederholt lebhaft beschäftigt. Auf Legislaturbeschluss hatten wir mal einige Monate lang einen kleinen Schulrat, bis das betreffende Gesetz unkonstitutionell und damit ungültig erklärt wurde. In der letzten Legislatur-Sitzung wurde nun wieder ein Gesetz zur Schaffung eines kleinen Schulrates passiert, der aus sieben Mitgliedern bestehen soll, die *at large*, d. h. von der ganzen Stadt zu erwählen sind. Allein auch dieses Gesetz wird gegenwärtig erst auf seine Rechtmässigkeit hin geprüft, und, wenn einwandfrei, in Kraft treten. Wie Eingeweihte versichern, wird das Gesetz die Probe bestehen, und anstatt des grossen Schulrats, zusammengesetzt aus Wardvertretern, werden wir dann eine Schulkommission bekommen, wie man sie in anderen Städten längst hat. Diese neue Einrichtung wird so lange bestehen, bis eine andere Legislatur die ganze Geschichte wieder umkrempelt. Abwechslung muss sein, oder wie es in Fritz Reuters „De Wedd“ heisst, „Hier geiht'e hen, dor geiht'e hen.“

Sicherlich ist gegen einen grossen Schulrat mit Wardvertretung an und für sich nichts einzuwenden; im Gegenteil, er ist sogar einer kleinen Kommission in mancher Hinsicht vorzuziehen, wenn und so lange der grosse Schulrat seine Tätigkeit nur auf legislative Funktionen beschränkt und die Leitung und Verwaltung der Schulen den Fachleuten überlässt. Ja, wenn!

E. K.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Das neue Schuljahr im Seminar und in dessen Muster-schule, der Deutsch-Englischen Akademie, wurde am 15. September eröffnet. Die Schülerzahl ist beträchtlich gegen das Vorjahr gestiegen. Sie beläuft sich auf 64. Die Vorbereitungsabteilung, die gegenwärtig zwei Klassen hat, hat 26 Schüler. Im zweijährigen Normalkursus befinden sich 38 Schüler, 9 junge Männer und 29 junge Mädchen.

Im Lehrkörper der Anstalten geschahen Veränderungen von einschneidender Bedeutung. Herr Chas. W. Babcock, der 9 Jahre die Stellung als Lehrer für englische Sprache und Literatur bekleidet hatte, legte sein Amt nieder, um sich dem Advokatenfache zuzuwenden. Auch die Stellung des Lehrers für deutsche Sprache und Literatur wurde durch den Rücktritt Herrn Karl F. Münzingers, der in diesem Jahre seine Lehrtätigkeit an der Staatsuniversität von Texas fortsetzen wird, vakant. Für die englische Lehrstelle wurde Herr Ralph A. D. Owen, ein Abiturient der Staatsuniversität von Wisconsin und der Universität Harvard, wo er seinen M. A. erhielt, wiederbesetzt. Derselbe war in den letzten beiden Jahren am Carthage College, Carthage, Ill., tätig.

Ein glückliches Zusammentreffen ermöglichte auch die Besetzung der durch Herrn Münzingers Austritt vakant gewordenen Stelle. Aus der Erwägung heraus, dass auch dem Seminar der Vorteil, eine Lehrkraft der deutschen Schule in seinem Lehrkörper zu haben und dadurch in noch innigere Berührung mit dem pädagogischen Wirken Deutschlands in der Gegenwart zu kommen, richtete sich Herr Direktor Griebisch an den deutschen Botschafter Herrn Grafen Bernstorff mit der Bitte um Vermittelung zur Erfüllung dieses Wunsches. Wider Erwarten schnell wurde dieselbe herbeigeführt, indem von dem preussischen Kultusministerium Herr Seminarlehrer Oswald Röseler von Koschmin beurlaubt wurde zu dem Zwecke, am Seminar als Lehrer zu wirken. Damit darf die Anstalt auf ein besonders fruchtbringendes und espiessliches Schuljahr hoffen. Herrn Röseler gehen die

günstigsten Empfehlungen seiner Behörden voraus. Er unterrichtet Pädagogik und Geschichte als Hauptfächer, und wird auch im Seminar in diesen beiden Unterrichtsfächern neben dem deutschen Literaturunterricht in der Oberklasse seine Hauptbeschäftigung finden.

Der Eintritt Herrn Seminarlehrer Röseler schafft gleichfalls, soweit das Seminar in Betracht kommt, für Herrn Dr. H. Maurer Ersatz, der den Geschichtsunterricht in Seminar und Akademie erteilte, aber gleichfalls mit Schluss des Schuljahres ausschied, um eine Stellung als Lehrer für amerikanische Geschichte an der Universität von Missouri zu übernehmen. Für die Akademie wurde Herr Wm. Schwab, ein Abiturient der Clark-Universität, in Herrn Dr. Maurers Platz gestellt.

Durch die Anfügung einer zweiten Klasse in der Vorbereitungsabteilung war die Kreierung einer neuen Stelle notwendig. Für diese wurde Herr Carl Schauer mann gewonnen. Er ist ein Abiturient des Lehrerseminars und erwarb sich nach Absolvierung der Anstalt den Grad des B. A. an der Staatsuniversität von Wisconsin.

Auf den ersten Ferienkursus des Seminars für Lehrer des Deutschen dürfen alle Beteiligten mit Befriedigung zurückblicken. Es hatten sich 39 Teilnehmer eingestellt, die aus 14 verschiedenen Staaten kamen. Es kann heute schon gesagt werden, dass die Sommerschule ein ständiger Zweig der Wirksamkeit des Seminars geworden ist.

Zum 70. Geburtstag Roseggers (31. Juli) brachten die deutschen und österreichischen Zeitungen und Zeitschriften ohne Ausnahme längere Artikel, in denen der Jubilar als Erzähler, Lehrer, Erzieher und Helfer des deutschen Volkes in Österreich gewürdigt und gefeiert wird. Die Sommerschule des deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee beging den Geburtstag des österreichischen Dichters in würdiger Weise und schickte ihm ein Glückwunschtelegramm. —

Der Charlottenburger Lehrerverein hat mit benachbarten und befreundeten Lehrervereinen aus den Vororten

Berlins als Baustein für die *Rosegger-Stiftung* dem Deutschen Schulvereine mit einem Schreiben, in dem es u. a. heisst: „Ihre Sache ist auch die unsere!“, 2000 K. übermittelt.

Vorbildliche Vorträge über Ethik wird im Laufe des Monats September Professor Gould von London vor der *Milwaukeeer Lehrerschaft* halten. Der Schulrat hat dafür die Summe von \$120.00 und Spesen bewilligt.

Stadtschularzt Dr. Stephani aus Mannheim stattete auf der Heimreise von dem 4. internationalen Kongress für Schulhygiene, der in Buffalo, O., abgehalten wurde, einer Reihe von Milwaukeeer Unterrichtsanstalten Besuche ab. Dem Gaste gefiel, nach einem Bericht der „Germania“, besonders das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen Lehrerinnen und Kindern herrscht. Auch glaubt Herr Stephani ein gutes Einvernehmen zwischen Eltern und Lehrerschaft konstatieren zu können. Zur besseren Ventillierung der Schulräume schlägt Dr. Stephani die Filtrierung der Luft nach dem in den Mannheimer Schulen eingeführten System vor.

Nach Mitteilungen von Normalschul-Regent Kronshage wird die *neu zu errichtende staatliche Normalschule* in einer der folgenden Städte untergebracht werden: Wausau, Merrill, Rhinelander, Antigo, Shawano oder Oconto. Ehe jedoch eine definitive Entscheidung getroffen wird, wird eine zweite Inspektionsreise unternommen werden, auf der man sich über die lokalen Verhältnisse, das Wachstum der Bevölkerung u. s. w. informieren wird.

Mit dem Hinweis auf die 41. Tagung des deutschamerikanischen Lehrerbundes in Toledo verbindet Rektor Alvin Schenk in der „Schlesischen Schulzeitung“ einen nochmaligen Rückblick auf die Deutschlandfahrt der amerikanischen Lehrer im Sommer des Jahres 1912 und einen Ausblick auf einen Zukunftsplan, der schon mehrfach Gegenstand von Erörterungen gewesen ist, nämlich den Plan eines Gegenbesuches der deutschen Lehrer in Amerika. Besonders geht Schenk auf den von Seminardirektor Griebisch in den Pädagogischen Monatsheften gemachten Vorschlag, die Amerikafahrt gelegentlich der im Jahre 1915 in San Francisco stattfindenden Panama-Pacific Ausstellung zu unternehmen ein. „Allerdings“, so schreibt Schenk, „müssten

die Vorbereitungen schon jetzt in die Wege geleitet werden. Es müssten schon jetzt für die einzelnen Orte begeisterungsfreudige Damen und Herren für ein Ortskomitee gewonnen werden, um die erforderlichen Vorbereitungen baldigst zu beginnen. Es müsste ferner der Nationale Lehrertag seinen Vorstand beauftragen, mit dem Deutschen Lehrerverein in Verbindung zu treten, so dass im Laufe des Jahres 1913 noch ein Vorprogramm geschaffen werden könnte, das auf der „Deutschen Lehrerversammlung“ zu Pfingsten 1914 zum Gegenstande der Erörterungen gemacht werden könnte. Findet dies die Zustimmung, so würde ja dann ein definitives Programm keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Bis zu einem befriedigenden Abschlusse ist aber noch manche Arbeit zu leisten. Nun, der Deutsche Lehrerverein hat schon manches schwere Werk vollendet; warum sollte ihm nicht auch dieses gelingen, wenn er eine hinreichende Gefolgschaft findet. Wenn ich auch nach menschlichem Ermessen an einer Amerikafahrt mich nicht mehr beteiligen werde, so würde ich mich doch freuen, wenn ein Werk grossen nationalen Sinnes geschaffen werden könnte, das alle beteiligten Kreise befriedigt.“

„The Nation“ bespricht in einem längeren Artikel das *neue Wisconsiner Gesetz*, nach welchem *Brautleute* angehalten sind, Gesundheitsatteste aufzubringen, ehe sie einen Heiratschein erhalten, und kommt zu dem Schluss, dass das Gesetz umgangen werden könne und wohl auch umgangen werde, ohne aber an Bedeutung und Wert zu verlieren. Sein eigentlicher Wert sei wohl ein erzieherischer. Durch die einfache Wiederholung, die Popularisierung der Idee, werde das völlige Freisein von jedweder Makel als das erstrebenswerte Ideal und später als herkömmliche Norm erkannt und anerkannt werden.

Prof. *Hugo Münsterberg*, Harvard Universität, feierte seinen 50. Geburtstag. Auch die reichsdeutsche Presse benutzte die Gelegenheit, um das Lebenswerk „dieses bedeutsamen Vertreters deutscher Geistigkeit in Amerika“ zu würdigen. So schreibt die „Tägliche Rundschau“: „Jeder, der Münsterberg kennt, weiss, dass Deutschland und Amerika noch grosse Dinge von ihm zu erwarten haben. Als bedeutender Forscher wird er die Wissenschaft

wohl noch um viele wertvolle Werke bereichern. Worauf es uns aber besonders ankommt, ist, dass diesem 50-Jährigen die Wissenschaft nur ein Mittel zum Zweck ist. Ein Buch ist ihm nichts, wenn es nicht allen zugute kommen kann. Ein frischer Wind weht aus seiner Studierstube hinaus ins Volks, ins deutsche und amerikanische, und beide Völker haben sich daran gewöhnt, dankbar zu lauschen, wenn er spricht. Hier ist ein Gelehrter, der die Tat liebt." Professor Münsterberg wurde in Danzig geboren und hat in Genf, Leipzig, Heidelberg philosophischen, psychologischen und medizinischen Studien obgelegen. Schon 1890 hatte er sich als Privatdozent an der philosophischen Fakultät von Freiburg habilitiert und war daselbst nach zwei Jahren ausserordentlicher Professor geworden. Das Erscheinen seiner „Beiträge“ bewirkte, dass der junge Gelehrte im Jahre 1892 nach der Harvard-Universität berufen wurde, um dort die Organisation eines psychologischen Laboratoriums in die Hand zu nehmen. Von seinen Büchern seien genannt: „Aufgaben und Methoden der Psychologie“ (1891), „Psychology and Life“ (1899), „Grundzüge der Psychologie“ (1900), „American Traits“ (1901), „Die Amerikaner“ (1. Auflage 1904, 2. Auflage 1912), „Eternal Life“ (1905), sein philosophisches Hauptwerk „Philosophie der Werte“ (1908), „Psychotherapie“ (1909).

Die Tagesblätter berichteten bereits vor längerer Zeit, dass der vom Tarifkomitee des Senates in Washington auf fremdsprachliche Bücher gelegte Zoll von 15 Prozent wieder gestrichen worden ist. Dass dies so prompt geschah, ist wohl auf das vereinte Vorgehen der verschiedenen daran interessierten Kreise, einmal der deutschamerikanischen Vereine, dann aber auch der Lehrer des Deutschen und anderer fremder Sprachen zurückzuführen. Einen energischen Protest sandte Herr Dr. Hexamer als Präsident des deutschamerikanischen Nationalbundes an den Kongress und den Präsidenten. Besonders ausführlich und überzeugend wirkte die Denkschrift von Herrn Prof. A. R. Hohlfeld, dem Präsidenten der „Modern Language Association of America“. Auch der Deutschamerikanische Lehrerbund protestierte aufs bestimmteste in einem von seinem Präsidenten, Herrn Leo Stern, und dem ersten Sekretär, Herrn Geo. J. Lenz, unterzeichneten Schriftstück, das so-

wohl dem Präsidenten wie den Mitgliedern des Tarifausschusses übermittle wurde.

Der Präsident der Harvard Universität, Abbott Lawrence Lowell, statete im vergangenen Monat der deutschen Reichshauptstadt einen Besuch ab und hielt auf Einladung des Kultusministeriums und der Universität in der alten Aula des Berliner Universitätsgebäudes einen Vortrag über die „Öffentliche Meinung“. Bei der Vorlesung waren u. a. der Rektor Dr. Wolf Graf v. Baudissin, die Professoren Gustav v. Schmoller, v. Wilamowitz-Möllendorff, Alois Brandl, Eduard Meyer, Richard M. Meyer, sowie viele Angehörige der amerikanischen Kolonie mit ihren Damen erschienen. Im Namen des Dekans der philosophischen Fakultät sprach nach der Vorlesung der Historiker Eduard Meyer dem Gelehrten den Dank der Universität aus. Das „Lied vom Sternbanner“ und „Gaudeamus igitur“ beschlossen die erhebende Feier.

Deutschamerikanische Geschichtsforschung wird auf den Konventen aller Staatsverbände des Deutschamerikanischen Nationalbundes befürwortet. Sie bleibt jedoch in den meisten Fällen eine Art platonischer Liebe, der niemand näher tritt. Der Ausschuss für Geschichtsforschung des Staatsverbandes Missouri hat die Frage praktisch gelöst und sich in den „Mitteilungen“ mit einem Aufruf an alle deutschen Pioniere Missouris und deren Nachkommen gewandt und um Beiträge ersucht. Es sollen bemerkenswerte Ereignisse und Erinnerungen wiedergegeben werden. Auch verlangt der Ausschuss Auskunft darüber, wo die betreffenden Pioniere resp. deren Nachkommen wohnen, wann erstere gestorben sind und wie letztere sich verzweigt haben. Die Manuskripte werden von dem Ausschuss für Geschichtsforschung redigiert, durchgesehen und druckreif gemacht. Hauptsache ist geschichtliche Wahrheitstreue, nicht die Form. Namen von Personen und Orten sollen deutlich geschrieben und die Zeitangabe so genau wie möglich gemacht werden.

Zum Kapitel der Frauenemanzipation und der Lehrerinnenfrage in Europa gehören die folgenden Notizen. Nach der Preuss. Lehrerzeitung ist die Zahl der Lehrer in den letzten 10 Jahren um 20 Prozent gestiegen, dagegen

hat die der Lehrerinnen in dem gleichen Zeitraum um 77 Prozent zugenommen. Preussen hatte nach der amtlichen Schulstatistik 1901 unter 90,208 Lehrenden 76,342 Lehrer und 13,866 Lehrerinnen, 1911 unter 116,293 Lehrenden 91,643 Lehrer und 24,650 Lehrerinnen. Nach der letzten Statistik waren in den Städten insgesamt 35,389, auf dem Lande 56,254 Lehrer tätig; von den Lehrerinnen dagegen befanden sich in den Städten 15,853, auf dem Lande nur 8,977.

In Zürich sind 16 Frauen in die städtische Schulvorsteherschaft gewählt worden, darunter die Tochter des deutschen Reichstagsabgeordneten Bebel, Frau Dr. Simon und Frau Ragaz, die Gattin eines bekannten amtierenden Theologieprofessors. —

Der württembergische Landtag hat beschlossen, dass eine Lehrerin, die heiratet, mit Genehmigung des betreffenden Gemeinde- oder Ortsschulrats unter Belassung ihrer Bezüge auf ihrer bisherigen Stelle verbleiben oder an anderer Stelle verwendet werden kann. Der Anspruch auf Ruhegehalt geht aber solchen Lehrerinnen verloren. Auch geschiedene und verwitwete Frauen können wieder auf Lebenszeit angestellt werden. —

8449 immatrikulierte Studenten und Studentinnen zählte die Berliner Universität in diesem Sommer, gegen 7744 im vorigen Sommer. Einen ungewöhnlich starken Zuwachs haben die studierenden Frauen zu verzeichnen. Fast um ein Drittel ist ihre Zahl gestiegen, von 679 im vorigen Sommer auf 871, während die Zahl der Studenten von 7065 auf 7578 steigt. Zu den 871 studierenden Frauen kommen noch 58 Hospitantinnen.

Die Vorarbeiten für die Schaffung eines *Deutschen Reichsschulmuseums*, die seit 1904 in den Händen der „Vereinigung zur Gründung eines Deutschen Museums für das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen“ liegen, sind, wie die Fr. Z. meldet, so weit vorgeschritten, dass mit der Eröffnung des Instituts als Regierungsjubiläumsgabe im Herbste d. J. gerechnet werden kann.

In Ungarn sind nach dem „öster. Schulboten“ in den letzten 40 Jahren die deutschen Schulen von 3000 auf 700

zurückgegangen; sie bestehen fast nur noch in Siebenbürgen.

Um Einheitlichkeit in das *deutsche Schulwesen in China* zu bringen und die deutschen Schulbestrebungen in zielbewusster Weise zu fördern, wird in nächster Zeit ein deutsches Schulinspektorat in China errichtet werden. Die zu schaffende Zentralstelle wird voraussichtlich ihren Sitz in Peking erhalten.

Ein Senior der schlesischen Lehrerschaft, der Kgl. Musikdirektor Theodor Drath in Bunzlan, ehemals Musiklehrer am dortigen Seminar, beging in seltener Körper- und Geistesfrische seinen 85. Geburtstag. (Dem hochgeschätzten Lehrer noch nachträglich in dankbarer Verehrung einen herzlichen Glückwunsch. M. G.)

Der namentlich in den letzten Jahren vielgenannte Pädagoge F. W. Förster, bis vor kurzem Privatdozent in Zürich, zuletzt Professor an der Universität Wien, hat einen Ruf nach München erhalten und angenommen.

Während bisher auf Grund der Jahrhundert alten Kulturarbeit Frankreichs im Orient die einzige Fremdsprache, die in den *türkischen Schulen* gelehrt wurde, das Französische war, sollen in Zukunft auch die *deutsche und die englische Sprache* vollkommen gleichberechtigt zugelassen werden. Diese Reform des Sprachunterrichts steht im Zusammenhang mit anderen Plänen für eine Neuordnung des Schulwesens in der Türkei. Dem Vernehmen nach sollen einige erfahrene Schulmänner aus dem Auslande zu einer Kommission zusammentreten, welche die Grundzüge für die Schulreform feststellen wird. Das Deutschland in dieser Kommission vertreten sein wird, gilt als selbstverständlich.

England und Wales haben 50.000 Polizeileute und 150.000 Lehrer (100.000 patentierte). Für die Polizei gewährt der Staat an Pensionen jährlich £1,273,566, für die Lehrer £145,000.

In Winterthur erhalten die Knaben der achten Klasse der Spezialschule Unterricht im Kochen wie die Mädchen. K. S.

III. Vermischtes.

In einem Aufsatz über „*Vortragskunst und Gedichterklärung*“, erschienen im letzten Heft von „*Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule*“ weist Ernst Luettge, Leipzig, darauf hin, dass mit dem üblichen Erklären des Inhalts, dem Heraus Schälen des Gedankenkerns, der Vertiefung in den ethischen Gehalt eines Gedichtes und der zusammenhängenden Inhaltsangabe die Aufgabe des Lehrers erst halb gelöst ist. „Will er das Gedicht als Kunstwerk zur Geltung bringen“, so führt Luettge aus, „so muss er den Inhalt nicht durch sich allein, sondern eben durch die gegebene künstlerische Form wirken lassen, er muss also jenes „wunderschöne Klangbild“, das den Dichter zum Schaffen begeisterte, in das Ohr der Schüler zu leiten versuchen.“ Eine wesentliche Aufgabe der Vorbereitung für die Literaturstunde sollte darin bestehen, neben dem Gedankeninhalt auch die Sprache des Gedichtes zum Gegenstand des Nachdenkens zu machen; nicht um darüber mit den Schülern zu reden, sondern um sie möglichst vollkommen im Sinne des Dichters, also mit allen ihren Klangschönheiten nachgestalten zu können. „Ich weiss nicht“, so schliesst der Verfasser, „wie weit der heutige Seminarunterricht sich der Pflege der Vortragskunst annimmt; auf jeden Fall kommt es ja auf den einzelnen Lehrer für den Literaturunterricht an, inwieweit entsprechende Lehrplanbestimmungen verwirklicht werden. Dass das Seminar hier eine wichtige Aufgabe zu lösen hat, darauf hat schon Salzmann in seinem „Plan zur Erziehung der Erzieher“ hingewiesen. Er hält den Anschluss eines Schauspielhauses an das Seminar für wünschenswert, „in dem die Erzieher monatlich ein paar Schauspiele aufführten, um Ton, Miene und Anstand des Körper zu bilden.“ Für heutige Verhältnisse hat daraus wenigstens der praktische Hinweis Geltung, dass den Seminarzöglingen Gelegenheit zu geben sei, ihren Vortrag an guten Mustern zu bilden und sich selbst in dieser Kunst fleissig zu üben. Es ist dabei an den Besuch des Theaters und von Rezitationen berufener Vortragskünstler zu denken, wodurch die unterrichtliche Anleitung zum guten Vortrag ergänzt werden müsste. Auf diese Weise würden die theoretischen Kennt-

nisse aus der Metrik und Poetik erst den rechten anschaulichen Inhalt bekommen.“

In der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“ nimmt Bruno Meyer, Berlin, Stellung gegen einen von Hermann Bahr im Berliner Tageblatt veröffentlichten Aufsatz „Die Kunst und das Kind“, in welchem der Rousseausche Vorwurf ertönt, die ganze heutige Erziehung sei nichts weiter als eine Zerstörung der Sicherheit, der Freudigkeit, der Ursprünglichkeit des Kindes. — „In gewissem Sinne allerdings und mit Recht“, entgegnet hierauf Meyer. „Denn das ist Sinn, Zweck und Wirkung der Kultur. Und wie körperlich die Ontogenie in schnellem rekapitulierendem Gange die Stadien der Phylogenie durchläuft, so stellt die Erziehung (im umfassenden Sinne, als die Gesamtheit der auf die Heranbildung des Individuums gerichteten Bemühungen) in gedrängtem Auszuge die Kulturentwicklung der Menschheit in und an dem einzelnen dar und her. In seiner Ursprünglichkeit kann weder das Kind dereinst in einer Kulturwelt durchkommen, noch die Kulturwelt mit dem erwachsenen, ausgebildeten, d. h. Volksmensch gewordenen Kinde etwas anfangen. Wem der Bruch dieser Ursprünglichkeit wehe tut, der mag Weltschmerz-Trübsal blasen; aber er wird vergeblich streben, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen.“ Auf die Forderung Bahrs: „Erziehung muss warten, bis das Kind ruft“ antwortet Meyer — und das auch im Rousseauschen Sinne: „Nein! Erziehung muss machen können, das das Kind ruft! Das ist das Kunststück! Suchen kann man nur etwas, von dessen Existenz man weiss. Nicht auf dem Suchen liegt der Ton, sondern auf dem Finden, oder so: Erziehung soll das Kind finden lassen, wovon der Erzieher wünscht, dass es danach suche und es (unter seiner unmerklichen Beihilfe) finde. Diese Selbstbetätigung und die Freude an dem Erfolge seines Suchens belebt das Kind und weckt, erhält und mehrt sein Interesse für den Unterricht.“

Die wichtigsten Ergebnisse der experimentellen Untersuchungen über das Lesen hat Dr. Jakob Schwender zusammengestellt. Die deutschen Buch-

staben sind weniger vorteilhaft als die lateinischen und die grossen deutschen Buchstaben wiederum weniger empfehlenswert als die kleinen. Intensitätsänderungen, wie sie beim Tageslicht vorkommen, sind für die Lesetätigkeit völlig belanglos. Sinkt jedoch die Beleuchtung unter drei Meterkerzen, so macht sich rasch eine negative Einwirkung bemerkbar. Unter den künstlichen Lichtfarben ist das weisse Licht entschieden vorzuziehen. Damit hängt aufs engste zusammen, dass weisses Papier eine vorteilhaftere Wirkung ausübt als braunes, graues oder gelbes. Hinsichtlich des Lesens des Kindes ist zu bemerken, dass das Kind zuerst Buchstabenlesen zeigt bis vielleicht zum 11. Jahre; alsdann wird in einem psychischen Akte ein Wortbild optisch und akustisch-motorisch erfasst.

In dem Organ der Ungarischen Gesellschaft für Kinderforschung „A Gyermek“ (Das Kind) berichtet L. Nemes über die *Wirkungen von 150 Lichtbildern auf Kinder*, die er bei seinen gelegentlichen Besuchen von Kinos feststellen zu können glaubt. Sie bestimmen ihn, dem Kino einen geistigen Wert zuzusprechen. Nemes kommt zu der Forderung, dass die Schulen ihre eigenen Kinobühnen besitzen sollen, deren Erwerb nicht zu teuer ist und deren Erhaltung keine grossen Ausgaben verlangt, weil die Filme unter den Schulen ausgetauscht werden können. Besitzt die Schule kein Kino, so ist es die Pflicht der Lehrer, die Kinder zum Besuche einwandfreier Kinematographen anzuhalten, bezüglich sie über die Schundfilme aufzuklären. In Verbindung hiermit ist eine Anordnung des Gemeinderats von Beierfeld von Interesse, nach welcher Kinotheater angehalten sind, für Schulkinder und Fortbildungsschüler besondere Vorstellungen zu ermässigten Preisen zu geben, unter Vorbehalt der Wahl der Vorführungsstücke. Kinder dürfen zu Abendvorstellungen überhaupt nicht und Fortbildungsschüler und junge Leute unter 16 Jahren nur dann zugelassen werden, wenn die Bilder für das Jugendalter als geeignet erscheinen.

Als Professor Hugo Münsterberg in New York in einer Sitzung des Komitees, das die Arrangements für die hundertjährige Friedensfeier zwischen englisch sprechenden Völkern in Händen hat, die sehr zeitgemässe Warnung ergingen liess, dass die hundertjährige

Friedensfeier eine Gefahr in sich birgt, sagte Herr Andrew Carnegie, nachdem er das Lob der Deutschen gesungen: „Wir sprechen zufällig Englisch.“ „Dem ist nicht so“, bemerkt hierzu Adolph Timm in den Mitteilungen des deutschamerikanischen Nationalbundes. „Als die erste gesetzgebende Körperschaft des Staates Pennsylvania, mit einem Mühlenberg als Sprecher, darüber abstimmte, ob Deutsch oder Englisch die Landessprache sein solle, da herrschte Stimmengleichheit. Aus Patriotismus gab Mühlenberg die entscheidende Stimme für die englische Sprache ab. Dies war zu einer Zeit, als es mehr deutsche Zeitungen in Pennsylvanien gab als englische, und deutsche Bücher gedruckt wurden, darunter die Bibel in zwei Auflagen, während an den Druck englischer Bücher noch gar nicht zu denken war. Wir sprechen also nicht zufällig Englisch, sondern Dank dem Patriotismus eines Deutschen.“

Erklärt da — so erzählt man der „Köln. Ztg.“ — ein Gesangsmeister seinen Sextanern das *Heideröslein* und entlässt zum Schluss die sangesmüde Schar mit dem Bedeuten, dass das Lied noch einen tieferen Sinn habe, den die Knaben jedoch erst später begreifen würden. Dieses „später“ lässt dem Ehrgeiz eines kleinen Piffikus keine Ruhe. Er spornt also auf dem Heimweg seinen Geist an, die ihm von fremder Willkür gezogenen Schranken kühn zu überspringen, und siehe da — es gelingt! Frohen Triumphes voll eilt er nach Hause, fasst die Mutter ab, und es entwickelt sich folgendes Zwiegespräch: „Mutter, kennst du auch schon den tiefern Sinn vom Heideröslein, das wir heute gesungen haben?“ „N—ein, mein Junge. Aber weisst du ihn denn?“ „Der Lehrer wollte ihn uns nicht sagen, aber ich hab's doch herausgekriegt. Es ist ganz einfach. Die Heide ist Europa, der Rosenstrauch Deutschland, das Röslein Preussen und der wilde Knabe Napoleon. Das Röslein hat ihn bei Jena und Auerstädt auch gestochen, aber gebrochen hat Napoleon es doch. Ist das richtig, Mutter?“ Sicherem Vernehmen nach hat der kleine Goethe-Deuter zur Belohnung einen Kuss bekommen, und die Mutter verzichtete sogar darauf, ihn zu belehren, dass die Bücher, die seine Entdeckung wiedergeben, von älteren Goetheforschern schon längst geschrieben worden sind.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Begriff der Arbeitsschule. Von Oberstudienrat Dr. Georg Kerschensteiner in München. 3. verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage (VIII u. 143 S.). B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1913.

Die Arbeitsschule ist jene Schule, welche mit einem Minimum von Wissen ein Maximum von Fähigkeiten und Freude an produktiver Arbeit auslöst. Indem sie ihre Organisation und ihre Methoden dementsprechend gestaltet, wird sie von selbst eine Schule, der die Charakterbildung über alles geht. Damit dient sie am besten der letzten und höchsten Aufgabe jedes gegebenen Staates, die in der autonomen Entwicklung zum Vernunftstaate gesucht werden muss. Diese Fundamentalsätze sucht die Abhandlung zu beweisen und damit entwickelt sie zugleich die Postulate für die Organisation und die Methoden der Elementar- wie der höheren Schulen und zeigt schliesslich an dem Beispiel der Münchener Volksschule einen Weg der Durchführung für die in der Schrift niedergelegten Gedanken. Die wesentlichen Erweiterungen der zweiten Auflage beziehen sich auf dieses Beispiel und auf die Anwendung der Grundsätze auf die höheren Schulen. Die Verbesserungen stehen hauptsächlich im Dienste einer strengen Beweisführung.

Heath Modern Language Series. — *Erstes Lesebuch für amerikanische Schulen.* Von Martin Schmidhofer, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von Joseph Kahler. D. C. Heath & Co., Boston.

Die Schulbuchliteratur für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen hat durch das vorliegende Büchlein eine wesentliche Bereicherung erfahren. Es ist ein Lesebuch, das in erster Linie für die Chicagoer Schulen berechnet ist, in denen sein Verfasser als Leiter des deutschen Unterrichts wirkt. Aus dem grossen Schatze der für Kinder von 10—12 Jahren geeigneten Literatur sind mit feinem Verständnis die Stücke ausgewählt worden, die uns allen, die wir der deutschen Familie und Schule un-

sere Erziehung verdanken, lieb und wert geworden sind. Den Lesestücken sind zum Teil Illustrationen beigegeben, die nach Originalzeichnungen des Chicagoer Künstlers Joseph Kahler hergestellt sind. Dieselben haben uns besondere Freude gemacht und werden sicherlich auch auf die Kinder ihren Eindruck nicht verfehlen.

Das Lesebuch besteht aus zwei Teilen. Der erste ist in Lateindruck, da der Verfasser der Ansicht ist, dass den Schülern die Schwierigkeiten der Aneignung der deutschen Druckschrift erspart bleiben sollten, bis sie genügend Fortschritte in der Erlernung der Sprache gemacht hätten. Der zweite Teil bietet alsdann die deutsche Druckschrift. Beiden Teilen sind Muster von Sprachübungen beigegeben, nach denen weitere je nach Bedarf aufgestellt werden können.

Auch eine Reihe der beliebtesten Volkslieder (9 resp. 10 an der Zahl), die im deutschen Sprachunterricht mit Recht eine so bedeutende Rolle spielen, sind beiden Teilen angefügt.

Das ganze Büchlein zeigt, dass es von zielbewusster und verständiger Hand zusammengestellt ist. Es wird überall empfohlen werden können, wo ein Material von Schülern zur Verfügung steht, die noch in Haus und Familie, wenn auch nur gelegentlich, deutsche Laute vernehmen, und wo auch Lehrer im Schulzimmer stehen, deren Kenntnis und Empfinden des Deutschen weit genug geht, dass sie die Schönheiten des Inhaltes zu sehen und den Schülern zu übermitteln vermögen.

Manual for the Teaching of Foreign Languages in the Public Schools of the City of Milwaukee, Wis. 1913.

Es gibt wohl wenige Städte im Lande, in denen der fremdsprachliche Unterricht eine solche Ausdehnung gewonnen hat wie in Milwaukee. Dass Deutsch in seinen Schulen unterrichtet wird, ist wohl selbstverständlich. Doch dürfte Milwaukee einzig dastehen mit seiner Schülerzahl im deutschen Sprachunterricht. 94 Prozent der gesamten Schüler beteiligen sich an diesem Unterrichtszweige, der ein Teil

des Lehrplanes vom ersten Grade an ist. Doch auch Italienisch und Polnisch wird seit einigen Jahren in den Schulbezirken unterrichtet, in denen Italiener oder Polen vorherrschen. So finden wir Unterricht in der erstgenannten Sprache in einer, im Polnischen in fünf Schulen, und zwar in beiden vom ersten Grade an.

Das vorliegende Handbüchlein, das soeben zur Ausgabe gelangt ist, enthält den aufs sorgfältigste ausgearbeiteten Lehrplan für den gesamten Unterricht in den drei fremden Sprachen. Es wurde unter der Leitung von Prof. Leo Stern zusammengestellt. In seiner Vollständigkeit legt es das beste Zeugnis ab für die Arbeit, die in den Milwaukeeer Schulen im fremdsprachlichen Unterricht geleistet wird. Es ist aber auch ein sicherer Wegweiser für denselben. Da wir bezweifeln, dass ein gleich vollständiger Lehrplan für die Unterrichtsarbeit aller drei Sprachen vom ersten Grade an bis zur höchsten Klasse, im Deutschen bis zum vierten High School-Jahre, im Italienischen und Polnischen bis zum 8. Grade, besteht, so sollte er auch ausserhalb Milwaukee gewürdigt werden. Diejenigen, die in den Lehrplan Einsicht nehmen wollen, mögen sich an Herrn Prof. Leo Stern, City Hall, Milwaukee, Wis., wenden, der ihnen mit Vergnügen unentgeltlich ein Exemplar zusenden wird.

M. G.

Deutsche Meisterprosa. Ein Lesebuch von Eduard Engel. Mit einem Bildnis Lessings und acht handschriftlichen Lesestücken. Braunschweig und Berlin, Georg Westermann, 1913. M. 3.50.

Eduard Engel hat seiner „Deutschen Stilkunst“ eine „Deutsche Meisterprosa“ folgen lassen. Über 170 grosse Prosakünstler sind in dieser Sammlung vertreten. Manche der altbewährten Namen, denen wir in anderen deutschen Lesebüchern begegnen, fehlen; dafür stehen aber viele weniger bekannte darin, die es wohl verdienen. Bestimmend für die Aufnahme waren insbesondere die Grundsätze, die Engel in der Stilkunst niedergelegt hat, aber auch der grosse Inhalt fand solche Berücksichtigung, dass sogar hie und da Verstösse gegen makellose Form geduldet wurden. Nicht zu verkennen ist der schöne deutsche Geist, der in diesem Buche weht und ihm eine Einheitlichkeit verleiht trotz der Verschiedenartigkeit der Stoffe. „Ein Lesebuch“ nennt es der Verfasser; ein Lesebuch ist es höherer Art, das unserer Ansicht nach von vorgerückten Schülern mit grossem Gewinn gebraucht werden kann, aber auch Erwachsenen ein vorzügliches Mittel der Schulung in deutschem Stil sein mag.

K. F. M.

II. Eingesandte Bücher.

Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung von Dr. Carl Franke, Professor. Gekrönte Preisschrift. Erster Teil: Einleitung und Lautlehre. Zweite, wesentlich veränderte und vermehrte Auflage. Halle a. d. S., Waisenhaus, 1913. M. 7.60.

Heath's Modern Language Series. — *Erstes Lesebuch für amerikanische Schulen.* Von Martin Schmidhofer, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von Joseph Kahler. D. C. Heath & Co., Boston.

Die mutmassliche Sprache der Eiszeitmenschen in allgemeinverständlicher Darstellung. Von Prof. Dr. Carl Franke. Zweite, unveränderte Auflage. Halle a. d. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1913. M. 3.

German for Beginners, by E. Prokosch, Ph. D., Assistant Professor of German and Comparative Philology in

the University of Wisconsin. New York, Henry Holt & Co., 1913. \$1.00.

Begriff der Arbeitsschule. Von Georg Kerschensteiner. Zweite, verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage, 3. H. 5. Tausend. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 2.

Das Deutschtum im Auslande in unseren Schulen von Gottfried Fitthagen. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. .60.

Aus dem Verlage von Ernst Wunderlich, Leipzig:

Leichtfassliche Interpunktionslehre und ihre Anwendung in der Praxis auf Grund zahlreicher methodisch geordneter Beispiele. Von G. Döll, Rektor in Camburg (Saale). Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1913. M. 1.

Zum dritten Schuljahr. Nach Art seiner „Jahresarbeit einer Elementarklasse“ und seines „Zweiten Schuljah-

res" skizzenmässig ausgeführt nach den Grundsätzen der Lern- und Arbeitsschule von E. H. Wohlrab, Oberlehrer in Brambach (Vogtland). Mit 36 Abbildungen im Text. 1913. M. 3.

Quellen zur Geschichte. III. Teil: *Das Altertum.* Nebst Abriss der Geschichte des bezeichneten Zeitraumes. Zusammengestellt von Prof. Dr. phil. J. Schneider. 1913. M. 2.50.

Lektüre zur Geschichte aus Meisterwerken der Geschichtschreibung. III. Teil: *Das Altertum.* Für höhere Lehranstalten herausgegeben von Prof. Dr. phil. J. Schneider. 1913. M. 1.60.

Deutsche Aufsätze III. Die Schulung des persönlichen Stils im Massenunterricht. Grundlagen, Richtlinien und Arbeitsstoffe für einen zeitgemässen Aufsatzunterricht in Volks- und Mittelschulen von Paul Th. Joh. Hermann. 1913. M. 3.40.

Die deutsche Dichtung in der Volksschule. Ausschnitte aus dem Schulleben nach dem Grundsatz des schaffenden Lerners. Von Hans Plecher, München. 1913. M. 3.60.

Festschrift der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zum 10jährigen Bestehen 1901—1911. Hamburg-Grossborstel, Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1912.

Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule. Zeitschrift für praktische Aus-

gestaltung der Arbeitsschule und der Kunsterziehung. Schriftleiter: Anton Herget, Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Kornotan. Jährlich 12 Hefte. A. Haase, Prag, Wien, Leipzig.

Deutsche Sprachlehre für die drei unteren Klassen höherer Schulen von Karl Schubert, Professor an der Grossh. Realschule in Achern i. B. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main, 1913. M. 1.20.

Fraktur oder Antiqua im ersten Unterricht? Vortrag von Friedrich Soenneken. Gehalten auf dem 9. Verbandstage der Hilfsschulen Deutschlands in Bonn am 26. März 1913. F. Soenneken, Bonn, 1913.

Deutsche Fibel von Johanna F. Sommer und Anna Ostermann. Baltimore, Md., 1913. 40 cts.

A History of England by Allen C. Thomas, A. M., Professor of History in Haverford College, Pennsylvania. D. C. Heath & Co., Boston. \$1.50.

Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. Jahrbuch der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Herausgegeben von Julius Goebel, Professor an der Staatsuniversität von Illinois. Jahrgang 1912 (Vol. XII). Deutsch-Amerikanische Gesellschaft von Illinois, 1608 Mallers Building, 5 S. Wabash Ave., Chicago, Ill.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.